Wo ist die Eine heilige katholische und apostolische Kirche?

Sieben kirchengeschichtliche Vorträge

von

C. Rothe,
Geistlicher der apostolischen Gemeinde zu Berlin

Berlin.
Druck und Commissionsverlag von W. Moeser.

Vorwort.

Diese Vorträge, welche wesentlich so gehalten wurden, wie sie hier stehen, haben einen und denselben Zweck: nämlich nachzuweisen, daß die Kirche das apostolische Amt nicht entbehren kann; daß alle Uebelstände, die in ihr hervorgetreten sind, auf die eine Ursache, den Verlust des apostolischen Amtes, sich zurückführen lassen; und daß nur aus einer von Gott gewirkten Wiederherstellung dieses Amtes die Heilung der Schäden der Kirche hervorgehen und sie fähig werden kann, zu ihrer hohen Bestimmung zu gelangen. Diese Einsicht zu verbreiten möchten diese Vorträge nach ihrem bescheidenen Theile beitragen.

Berlin, Juli 1872.

C. Rothe.

Inhalt.

I.

Wo ist die Eine heilige, katholische und apostolische Kirche?

Es heißt im apostolischen Glaubensbekenntnisse: Ich glaube an die heilige, katholische (d. h. allgemeine, allumfassende) Kirche*), und im spätern sogenannten nicenischen Glaubensbekenntnisse ist dies erweitert und lautet: Ich glaube Eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Das sind gewichtige Benennungen, sie drücken die wesentlichen Eigenschaften aus, die der Kirche nicht fehlen dürfen, wenn sie den Absichten Gottes entsprechen soll, das Werkzeug seines Heils für alle Völker zu sein.

Die Kirche soll Eine sein, mit Ausschluß jeder Mehrheit und Vielheit, und nicht nur Eine, sondern auch einig in sich, eines Sinnes und Geistes, eines Glaubens, einer Hoffnung, einer Liebe.

Sie soll, zweitens, heilig sein, das heißt von der Welt abgesondert und Gott geweiht, durch heilige Sacramente in diesem Stande erhalten und durch eine im heiligen Geiste geübte Zucht befähigt alles Unheilige von sich auszuscheiden und ferne zu halten.

Sie soll, drittens, katholisch sein, allumfassend, sowohl nach ihrer Bestimmung, alle Menschen zur Erkenntniß Gottes und Seines Heilsrathschlusses in Christo zu führen, als auch in Bezug auf die Wahrheit selbst. Sie soll die heilbringende Wahrheit Gottes ohne Mangel, ohne Irrthum, ohne Einseitigkeit rein, ganz und voll besitzen, um das Salz der Erde und das Licht der Welt sein zu können, nach dem Ausspruche des HErrn.

Sie soll endlich apostolisch sein, das heißt, nicht bloß die

---

*) Ohne Grund heißt dies im lutherischen Katechismus: eine heilige, christliche Kirche.

Lehre oder die Schriften der Apostel haben, sondern unter einer apostolischen Leitung stehen und dem Willen Ihres HErrn und Hauptes gemäß geordnet und regiert werden.

So soll die Gestalt der Kirche beschaffen sein. Wo ist diese Kirche in der Gegenwart zu finden?

Man hört oft in dieser Zeit, da alle Weltverhältnisse sich aufzulösen drohen, die Aeußerung: Nur die Kirche kann die Welt retten, nur eine Rückkehr der Völker zu ihr kann uns vor dem drohenden Untergange bewahren. Wohl, die Kirche ist die von Gott bestimmte Retterin der Welt. Christus ist der Retter des Menschengeschlechtes und Gott hat die Kirche gestiftet, um das Rettungswerk Christi zur Vollendung zu führen. Sie wird genannt nach der heiligen Schrift der Leib Christi, durch welchen Er, das zum Himmel erhobene Haupt, Seine Werke auf Erden ausrichten will. Sie wird mit einem noch innigeren und zarteren Namen genannt: seine Braut, die geistliche Eva, die Ihm, dem zweiten Adam, zur Gehülfin von Gott gegeben ist. Es ist wirklich nicht zuviel gesagt, daß die Kirche das Werkzeug des Heils und das Mittel der Rettung für alle Völker ist.

Aber wo ist nun diese Kirche?

Blicken wir in die vorhandenen Verhältnisse, so sehen wir nicht Eine Kirche, sondern eine Menge von Kirchen, größere und kleinere, von denen nur eine, die römisch-katholische, den Anspruch erhebt, die Eine, heilige, katholische und apostolische zu sein. Aber dieser Anspruch wird ihr sofort von allen übrigen bestritten, sowohl von der noch ältern griechisch-katholischen Kirche, als von allen den neuern Kirchen, die aus der Reformation vor drei Jahrhunderten hervorgegangen sind.

Wir können uns hier nicht in eine Untersuchung einlassen, worauf sich die Ansprüche der römisch-katholischen Kirche gründen, wir werden darauf später zu sprechen kommen, nur das möchten wir vorläufig bemerken, daß römisch-katholisch schon einen Widerspruch in sich selbst enthält, denn was römisch ist, kann nicht katholisch und was katholisch ist, nicht römisch sein. — Wir gestehen den übrigen Kirchen die gleiche Berechtigung zu, sich zu der christlichen Kirche zu rechnen, nur soviel ist dann klar, keine einzelne dieser verschiedenen Kirchen kann die Eine heilige, katholische und apostolische Kirche sein.

Nun, wenn keine dieser einzelnen Kirchen es ist, vielleicht ist es die Gesammtzahl Aller.

Wir müssen zugeben, dies hat eine gewisse Wahrheit. Die Kirche kann doch nicht aus der Welt geschwunden sein. Sie hat die Verheißung, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht

überwältigen werden. Ihre Unzerstörbarkeit ist ihr dadurch verbürgt. Und was ist es denn eigentlich, was die Kirche ausmacht? Wenn sie eine heilige Aussonderung aus der Welt ist, wodurch wird diese Aussonderung bewirkt? Wodurch anders, als durch das Sacrament der Taufe. Als Christus vor hatte seine Kirche zu gründen, gebot er den Aposteln, gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dadurch entstand, abgesehen von der ersten Stiftung der Kirche durch die Herabkunft des heiligen Geistes, die christliche Kirche und dadurch wurde sie erhalten. Das Sacrament der heiligen Taufe ist der Eingang in die christliche Kirche. Man kann glauben an Christum, aber durch den Glauben allein wird man noch nicht ein Christ, nur wer glaubt und getauft wird, der ist ein Christ geworden, ein Mitglied der christlichen Kirche, der hat in einem besondern Sinn die Kindschaft Gottes in Christo empfangen, ist ein Glied des geheimnißvollen Leibes Christi geworden und gehöret mit zu dem Tempel des heiligen Geistes. Und wenn wir eine wirklich haltbare Erklärung der Kirche geben wollen, so kann es keine andre sein, als: die Kirche ist die Gesammtheit Aller, die auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft sind. Und solche finden sich nicht bloß in einer Abtheilung der christlichen Kirche. Die Taufe ist, Gott sei Dank, das Sacrament, das fast ohne Ausnahme in allen den Gemeinschaften, die überhaupt zur Christenheit gerechnet werden wollen, seinem Wesen nach unversehrt geblieben ist.

Die Gesammtheit aller Getauften wäre also die Eine heilige katholische und apostolische Kirche.

Aber, wenn wir das von der einen Seite zugestehen, so müssen wir doch auch wiederum von der andern Seite bekennen, unmöglich kann diese Kirche dann in ihrer rechten Gestalt sein, denn sie entspricht doch auch wieder nicht den Eigenschaften, welche die Kirche laut unserm Bekenntnisse haben soll.

Eine. Wo ist ihre Einheit? Wir sehen sie auf mannichfaltige Weise zerspalten und zerrissen, in mehrere größere und kleinere Stücke.

Heilig. Wir sehen sie voll Unglaubens, Aberglaubens und irriger Lehre, voll Ungerechtigkeit und fleischlicher Werke, und wo ist für sie die Möglichkeit vorhanden, sich selbst zu reinigen und alles, was ihrem Wesen widerspricht, von sich auszuscheiden.

Katholisch. Wo, an welchem Punkte findet sich in ihr die ganze volle, unverstümmelte Wahrheit, frei von aller Ein-

seitigkeit und Verfälschung, und wie ist sie im Stande, diese volle Wahrheit des Evangeliums Juden und Heiden zu verkündigen und sie zu den reinen und unverkümmerten Segnungen Christi zu führen.

Apostolisch. Wo ist das gemeinsame, die ganze Kirche umfassende Regiment, ausgeübt von solchen, die ihre Vollmacht und Ausrüstung unmittelbar von Christo, dem Haupte der ganzen Kirche, empfangen haben und die sie in der Einheit und Wahrheit erhalten können?

Wir finden es nirgends.

Es giebt nun freilich auch solche, die sich darüber auf eine sehr leichte Weise trösten, die allerdings die Zertrennung der Kirche und ihr Auseinandergehen selbst in der Wahrheit zugeben, die aber darin keinen Schaden sehen, sondern es für ganz natürlich halten, sogar für einen Gewinn. Es hinge das mit der Entwicklung der Kirche zusammen. Das, was im Anfange keimartig in ihr beschlossen gewesen, hätte sich im Laufe der Zeit entfaltet, wie ein Baum heranwächst und seine verschiedenen Zweige nach allen Seiten ausbreitet. Jede besondere Abtheilung in der Kirche bringe eine besondere Seite der allgemeinen Wahrheit zur Erscheinung, ihr Reichthum, ihre Fülle käme dadurch zu um so vollkommnerem Ausdruck. — Ja, wenn es nur so wäre! Wenn die Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt ein solches organisches Gewächs wäre, gleich einem Baume, der von einer Wurzel genährt, von einem Stamme getragen, seine Zweige, auf denen die Blätter, Blüthen und Früchte friedlich sprossen, blühen und reifen, nach allen Seiten entsendet. Aber leider, diese verschiedenen Kirchen sind keineswegs durch das Band der Liebe und des Friedens mit einander verbunden, gewaltsam haben sie sich von einander getrennt und stehen einander gegenüber in Bitterkeit und Feindschaft. Wohl hat jede ein Stück der Wahrheit, das die andere nicht oder nicht in dem Maaße besitzt, aber sie dienen damit nicht einander, um sich gegenseitig zu ergänzen, sondern um sich gegeneinander zu erheben, indem jede auf die Wahrheit stolz ist, die sie besitzt, und die gering achtet, die ihr fehlt.

So findet sich also nirgends die Eine heilige katholische und apostolische Kirche! — Doch da kommt uns noch eine Antwort entgegen, die freilich seltsam lautet. Ja, heißt es, sie ist da, aber sie ist unsichtbar. Sie ist weder eine einzelne der verschiedenen Kirchen, noch ihre Gesammtheit, aber sie ist in dieser Gesammtheit enthalten und durch alle jene einzelnen Kirchen zerstreut. Es sind eben nicht alle die sichtbaren Glieder

der Kirchen, die ihren Namen tragen, sondern es sind die wahren Gläubigen, die unter der Menge von geistlich todten und ungläubigen Namenchristen, ein in Gott verborgenes Leben führen. Kein Mensch kann sie kennen, Gott allein kennt die Seinen; diese bilden, durch die ganze Christenheit verbreitet, die Eine heilige katholische apostolische Kirche.

Wohl liegt auch darin eine Wahrheit, die Wahrheit, daß nicht alle, die getauft sind, auch lebendige Glieder der Kirche sind. Die Gnade, die in der Taufe empfangen ist, will im Glauben erhalten sein. Nur die, welche den Glauben bewahren, oder zum Glauben an die empfangene Gnade zurückkehren, sind die Glieder der Kirche, die selig werden, und diese kennt allerdings nur Gott und gewiß hat er deren in allen Abtheilungen der Kirche und nicht in einer allein.

Aber eine andere Frage ist es: Ist die Kirche dazu bestimmt, eine unsichtbare zu sein? Sie, die von dem HErrn die Stadt genannt wird, die auf dem Berge liegt, die von aller Welt soll gesehen werden, um deren Werke willen die Menschen Gott preisen sollen? Oder ist es eine unsichtbare Gemeinschaft, die der HErr im Sinne hat, wenn Er in seinem letzten Gebete den Vater bittet, daß Seine Apostel und alle, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden, Eins sein möchten, wie Er mit dem Vater Eins ist, auf daß die Welt erkenne, daß der Vater ihn gesandt habe? Die Kirche in Einheit verbunden durch den Heiligen Geist, sollte Seine Zeuginn sein an die Welt.

Kann eine unsichtbare Kirche diese Bestimmung erfüllen? Was sprechen die eigentlich aus, die von der unsichtbaren Kirche als von der wahren Kirche reden, und gar keine andere Gestalt der Kirche auf dieser Welt für möglich halten? Sie sagen damit, daß die Kirche eigentlich nur eine Seele sei, die verborgene Seele der Welt, aber kein Leib, denn sie hat keinen Leib, durch den sie wirken kann, es fehlt ihr zu einer gemeinsamen Wirksamkeit für die Welt das nöthige Organ. In welchem Zustande befindet sich aber ein Mensch, wenn er eine Seele ist, der Leib aber, als das Organ oder Werkzeug, durch welches die Seele allein wirken kann, ihm genommen ist? Ist das nicht der Zustand des Todes, der Zustand der Entschlafenen? Was sprechen also die, welche nur von einer unsichtbaren Kirche reden und die sichtbare aufgeben, eigentlich damit für ein Urtheil über die Kirche? Kein anderes, als daß sie gestorben sei, und im Zustande der Abgeschiedenen sich befinde.

Aber, wenn das eine Wahrheit ist, wie können sie sich damit beruhigen? Wir wissen nicht viel von dem Zustande der Ent-

schlafenen, aber wir wissen soviel, daß sie mit ihrem Zustand keineswegs zufrieden sind, daß ihr Sehnen und Verlangen dahin geht, daß der Tag der Auferstehung komme, an dem die Seelen der Entschlafenen ihren Leib von Gott wiederbekommen werden, um dann wieder als vollkommene Menschen dazustehen, und die Werke Gottes wirken zu können. Und sollte es darum nicht das beständige Gebet Aller sein, denen die hohe Bestimmung der Kirche am Herzen liegt, ihr fortwährendes Seufzen und Flehen, daß Gott ihr eine Wiedererweckung schenke, eine neue Belebung, damit sie nicht bloß eine unsichtbare sei, sondern wieder eine sichtbare werde, wie sie am Anfange war; daß sie den Leib, die Glieder und die Organe wiederempfange, wodurch sie die Werke ausrichten könne, wozu Gott sie verordnet hat. Sollten wir das für unmöglich halten? Sollten wir verzweifeln an Gottes Allmacht oder Gottes Barmherzigkeit? Und wenn er es thäte, von welchem Punkte könnte allein die Heilung und Wiederherstellung der Kirche ausgehen?

Die Kirche heißt die Eine, heilige, katholische und apostolische. Nicht umsonst ist es, daß ihr letzter Name heißt: die apostolische. Es drückt so viel aus, daß alle andern Eigenschaften in sich zusammenfallen, wenn dieser Schluß fehlt. Sie kann nur Eins, heilig und katholisch sein, wenn sie apostolisch ist, d. h. wenn sie Apostel, lebendige Apostel besitzt, nicht ihre Schriften, sondern lebendige Menschen, die von Gott die Vollmacht und Ausrüstung von Aposteln haben.

Sie war ohne Zweifel, die Eine katholische, apostolische Kirche am Anfange, so lange sie Apostel besaß. Da wurde sie durch die Apostel in Einheit der Lehre, des Gottesdienstes, der Sitte und des Wandels erhalten, gemäß dem Willen Christi, ihres Hauptes. Da war sie die heilige, von der Welt durch heilige Sacramente abgesonderte, und die Apostel übten die väterlich ernste und liebevolle Zucht, wodurch alles Unheilige und ihrem Wesen Widersprechende von ihr ausgeschieden werden konnte. Da war sie die katholische, denn sie war im Besitze der vollen Wahrheit, die Gott ihr durch Apostel mittheilen wollte, noch ohne allen Irrthum und Verfälschung, und darum im Stande, die Welt mit ihrem Lichte zu erleuchten und allen Völkern die Erkenntniß Gottes zu lehren und sie auf den Weg des Heiles zu leiten. Und soll sie das alles wiedergewinnen, so kann das nur auf dieselbe Weise und durch dasselbe Mittel geschehen, dadurch, daß Gott ihr Apostel wiederschenkt, durch eine That seiner Allmacht und seiner Gnade. Das ist nicht eine Theorie, die wir vor euch aussprechen, das sind nicht

bloße Gedanken oder Wünsche unseres Herzens. — Nein, wir dürfen euch das Zeugniß bringen, daß Gott wieder als der lebendige Gott hervorgetreten ist, und das Sehnen und Gebet derer erfüllt hat, die von ihm allein die Rettung erwarteten. Er hat seiner Kirche Apostel wiedergegeben, nicht heute oder gestern, sondern schon seit einer Reihe von Jahren. Es giebt in England, Deutschland und Frankreich, in der Schweiz und Holland, in Nordamerika und Australien und fast über die ganze Christenheit zerstreut Gemeinden und einzelne Gläubige, die Gottes Hand in seinen Aposteln erkannt und die Segnungen, die Gott durch dieses Amt der ganzen Kirche zuführen möchte, schon erfahren haben.

Sind diese Gemeinden, welche sich bis jetzt unter die Leitung der Apostel begeben haben, die Eine, heilige, katholische, apostolische Kirche? Sie sind die Anfänge davon, die Erstlinge ihrer Wiederherstellung, aber Gott möchte der ganzen Kirche, der Gesammtheit der Getauften, seinen Segen mittheilen und sie aus ihrem gesunkenen, geschwächten und verfallenen Zustande erheben. Christus möchte die Kirche, seinen Leib, wieder zu seinem Werkzeuge machen, um der ganzen Welt das Heil seiner Erlösung zuzuführen. Was kann ein Mensch machen mit einem zerbrochenen Werkzeuge? Was kann Christus ausrichten mit einer zerbrochenen Kirche?

Wir haben in diesem Vortrage nur die Andeutungen geben können, daß die Kirche nur dann die Eine, heilige, katholische, apostolische sein kann, wenn sie Apostel besitzt, daß sie nothwendigerweise aufhört jene Eigenschaften an sich zu tragen, wenn ihr das apostolische Amt fehlt. Den vollständigsten Beweis für diese Wahrheit liefert ihre ganze Geschichte. Wie klar läßt es sich aus derselben erkennen, daß, sobald das apostolische Amt ihr genommen wurde, sie ihre Einheit, Heiligkeit und ungetrübte Wahrheit zu verlieren begann und immer mehr einbüßte. Zwar machte sie die verschiedenartigsten Versuche das von Gott ihr entzogene Apostelamt auf irgend eine menschliche Weise zu ersetzen, aber alle diese Versuche mußten fehlschlagen, die Kirche gerieth dadurch nur in immer größere Zerrüttung in immer traurigere Zustände bis zu dem Verfall, in welchen wir sie jetzt sehen.

Nur in der Wiedererweckung das apostolischen Amtes liegt die Hoffnung der Wiederaufrichtung der Kirche, das predigt laut ihre Geschichte für alle die, welche sehen und hören wollen und sich nicht geflissentlich für die Stimme der Wahrheit verschließen. Wir möchten euch auffordern, uns auf einem Gange durch die

Geschichte der Kirche zu begleiten, damit wir das, was wir hier nur als eine Behauptung haben aufstellen können, an den wechselnden Gestaltungen, welche die Kirche im Laufe der Jahrhunderte angenommen hat, nachzuweisen im Stande seien.

II.

Die Gestalt der Kirche in der apostolischen Zeit.

Indem wir einen geschichtlichen Gang durch die Kirche antreten wollen, zu dem Zwecke, es nachzuweisen, daß sie nur dann die Eine heilige, katholische und apostolische sein kann, wenn sie Apostel besitzt, und daß sie alsbald jene Eigenschaften verliert, wenn ihr Apostel fehlen, — werden wir uns nothwendigerweise erst die Gestalt der Kirche vor Augen stellen müssen, in der sie ursprünglich in dem apostolischen Zeitalter erschien. Es wird dieselbe für uns das von Gott gegebene Muster und Maaß sein, wonach wir alle spätern Gestaltungen der Kirche zu beurtheilen und zu messen haben.

Die Kirche entstand an jenem Pfingsttage, an welchem Christus, ihr zur Rechten Gottes erhöhtes Haupt, den heiligen Geist auf seine Jünger herabsandte. Jene 120 Gläubige und jene 3000, die durch die erste Predigt der Apostel zu Buße und Glauben geführt wurden, bildeten den Anfang der christlichen Kirche. Aber wir sehen auch, wie gleich am Anfange der eigentliche Mittelpunkt das apostolische Amt war. Die Apostel hatte der HErr erwählt und vorbereitet, ihnen hatte er den Tröster, den heiligen Geist, verheißen, der sie in alle Wahrheit leiten und sie erinnern sollte an alles, was Er mit ihnen geredet hatte; in ihrer Mitte hatte er das heilige Abendmahl gefeiert und es zum beständigen Gedächtniß eingesetzt; nach seiner Auferstehung war Er ihnen wiederholt erschienen und hatte ihnen die Schrift eröffnet, das Gesetz, die Psalmen und Propheten in ihrem vorbildlichen und weissagenden Sinne ausgelegt; er hatte es ihnen bestätiget, daß Er sie aussende, wie der Vater ihn gesendet habe, und sie dazu angehaucht mit den Worten: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie

erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten; sie waren die Zeugen seiner Himmelfahrt gewesen und hatten die Verheißung gehört, daß er wiederkommen werde, so wie er gen Himmel gefahren war. — Nun kam auf sie, an der Spitze der Gläubigen, der heilige Geist herab, um sie für ihr apostolisches Amt mit göttlicher Kraft zu erfüllen und auszurüsten; durch sie verkündigte der Geist in andern Zungen die großen Thaten Gottes, durch ihre Predigt im Glauben wurden Tausende ihrer Hörer zur Buße erweckt, ließen durch sie sich taufen zur Vergebung der Sünden und empfingen durch sie die Gabe des heiligen Geistes, wie diejenigen, auf welche er unmittelbar herabgekommen war.

Wir sehen also, gleich bei dem Anfange der christlichen Kirche war das apostolische Amt der Hauptcanal, aus dem Gnade und Leben der Kirche zufloß, freilich nur dadurch, daß die Apostel selbst in unmittelbarer Verbindung standen mit dem eigentlichen Lebensquell der Kirche, mit Christo ihrem himmlischen Haupte. Ihnen wurde durch den heiligen Geist es zugeführt, was Christus seiner Kirche sagen oder in ihr ausrichten wollte, an ihrem Munde hingen die Gläubigen, um die Lehre der Wahrheit zu hören, oder die Gebote und Anordnungen Christi zu empfangen, durch sie entstand die erste Form des Gottesdienstes und von ihnen gingen aus die ersten Beispiele der Zucht und Reinigung der Gemeinde. (Apstg. 5. 1—11).

Aber es sollte nicht bei diesen Anfängen bleiben, es war nicht die Absicht Gottes, daß die Apostel alles in der Kirche ausrichten sollten, der reiche Gliederbau der Kirche sollte sich allmälig in seiner wunderbaren Schönheit entfalten.

Das nächste Amt, das neben dem der Apostel in's Leben trat, war das Diakonenamt. Die Veranlassung dazu wird uns in der Apostelgeschichte erzählt. Die Kräfte der Apostel reichten nicht aus zur Armenpflege und zu allerlei andern mehr äußerlichen Besorgungen. Auch war das nicht ihr eigentlicher Beruf. Darum, nach der Erleuchtung des Geistes, forderten sie die Gemeinde auf, ähnlich wie es einst Moses gethan hatte, sieben Männer zu wählen, die ein gutes Gerücht hätten und voll heiligen Geistes und Weisheit wären, die sie zu diesen Geschäften bestellen könnten. Dies geschah; diese Männer wurden vor die Apostel gebracht, welche ihnen unter Darbringung von Gebeten die Hände auflegten und ihnen zu ihrem Amte die Vollmacht und den Segen ertheilten. Hier begegnen wir zum ersten Mal einer von den Aposteln vollzogenen Ordination. Es war keine äußere Förmlichkeit, es war Wahrheit und Kraft. Was sie

thaten, thaten sie im Namen und in dem Auftrage Christi. Christus der HErr bekannte sich zu ihrem Thun und der heilige Geist füllte die Gefäße, auf welche sie die Hände legten, mit der Gnadengabe, die sie zur Ausrichtung ihres Amtes und Dienstes bedurften.

Das Hervortreten eines neuen Amtes war unmittelbar verbunden mit einer mächtigeren Lebensentfaltung der Kirche. Es zeigte sich auch, daß das Diakonenamt, obwohl kein eigentlich geistliches Amt, doch nicht bloß auf äußerliche Dinge sich erstrecke, daß auch die Predigt, ja selbst die Taufe ihm zukomme. (Apostelgesch. 8. 12.) Das Wort Gottes nahm zu, die Zahl der Jünger ward groß zu Jerusalem, Stephanus besonders that Wunder und große Zeichen unter dem Volke und seiner Predigt, im Geiste und göttlicher Weisheit, vermochten nicht zu widerstehen die, welche mit ihrer Weltweisheit sich gegen ihn versuchten.

Bald aber trat das Bedürfniß für die Apostel hervor, auch einen Theil ihrer geistlichen oder priesterlichen Verrichtungen, die Verwaltung der heiligen Sacramente und die Seelsorge an solche zu übertragen, die dazu befähigt waren, ihre Gehülfen und Mitarbeiter zu sein. Es war dies eine Nothwendigkeit, als die Gemeinden sich ausbreiteten. Ueber die erste Entstehung des geistlichen Amtes haben wir keinen solchen Bericht, wie über die erste Einsetzung des Diakonenamtes, doch geht aus der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel soviel hervor, daß das Verfahren, welches bei diesem Amte beobachtet wurde, ein ganz andres war. Nicht die Gemeinde wählte, obwohl sie ihre Stimme abzugeben hatte über den guten Ruf und das sittliche Verhalten der zu ordinirenden Männer, wie wir dies aus den Aufträgen sehen, die der Apostel Paulus dem Timotheus und Titus ertheilte, bei Gelegenheit der Einsetzung von Bischöfen oder Aeltesten in den Gemeinden. (1. Tim. 2, 1—7. Tit. 1, 5—9). Aber die Bezeichnung der Männer, die zu diesem Amte fähig waren, pflegte auf eine Weise zu geschehen, die nur dieser Zeit eigenthümlich sein konnte, nämlich durch die Stimme des heiligen Geistes. Dadurch wurden die Apostel geleitet und ermuthigt, den, nicht von Menschen sondern von Gott selbst Berufenen und Erwählten, die Hände aufzulegen und sie zu ihrem priesterlichen Amte zu ordiniren.

Es hing mit der Natur dieses Amtes zusammen. Während die Diakonen die Vertreter und Häupter der Gemeinde waren, waren die, welche priesterliche Verrichtungen üben sollten, die Vertreter des HErrn, des eigentlichen Hohenpriesters und Erz-

hirten der Gemeinde. Der HErr behielt sich das Recht vor, seine Priester selbst zu bezeichnen und zu wählen. Auf welche Weise dies ordnungsmäßig geschehen konnte, werden wir später sehen. Die That der Apostel war dabei eine ähnliche, wie bei der Einsetzung des Diakonenamtes, nämlich denen, welche der heilige Geist berufen hatte, im Namen des HErrn und als die Werkzeuge Christi die Gnadengabe zur Ausrichtung des priesterlichen Amtes mit Gebet und Auflegung ihrer Hände zu ertheilen.

Es geht aus der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen soviel hervor, daß Anfangs der Name der Bischöfe und Aeltesten ohne Unterschied von den Priestern der Gemeinde gebraucht wurde. Aelteste hießen sie nach ihrer Würde, Bischöfe, d. h. Aufseher oder Wächter, nach ihrem Amte. In jeder großen Gemeinde scheint eine Mehrheit derselben vorhanden gewesen zu sein, ein Collegium, ähnlich dem der Apostel. Der Apostel Paulus erwähnt keine anderen Gemeindeämter, als Bischöfe oder Aelteste und Diakonen (z. B. Philp. 1, 1.) Nur in einer Gemeinde, in der zu Jerusalem, finden wir früh schon ein drittes Amt, übergeordnet über Aeltesten und Diakonen, eine einheitliche Spitze, vertreten durch Jacobus, den Bruder des HErrn. Das war das erste Hervorbrechen des Bischofsamtes in seiner späteren Bedeutung. Wir sehen es nur noch einmal in dem apostolischen Zeitalter, und zwar nahe am Schlusse desselben, in der Offenbarung Johannes, wo es in jenen sieben Engeln der Gemeinde, an welche der Herr seine Sendschreiben richten läßt, deutlich erscheint. (Offb. Joh. 12 u. 13.) Jede andere Auffassung als die, welche die alte Kirche davon hatte, nämlich, daß hier der Engelname die geistlichen Oberhirten der Gemeinde bezeichne, ist eine mehr oder weniger verfehlte. Engel werden hier die Bischöfe genannt, um anzudeuten, daß, wenn sie auch die Verantwortlichkeit der ganzen Gemeinde tragen, ihre Würde doch nicht eine selbstständige ist, sondern daß sie die Gesandten und Beauftragten des großen Engels des Bundes sind, der sie in Einheit und geistlicher Stärke erhält durch die Hand seiner Apostel. (Offb. 1, 20.) So sehen wir denn noch vor Ablauf des apostolischen Zeitalters die Ordnung der Gemeinde zu ihrer Vollendung gebracht. Aus der Gemeinde ist eine dreifache Stufenfolge von Aemtern hervorgegangen: das Diakonenamt, das Priester- oder Aeltestenamt und endlich das Engelamt, später vorzugsweise das bischöfliche Amt genannt. Eine Stufenfolge, die in einer Beziehung steht zu dem dreifachen Wesen des Menschen nach Leib, Seele und Geist und bestimmt ist, für alle seine geistlichen Bedürfnisse zu sorgen. Und unter und

neben diesen Aemtern bestanden noch manche andere Dienstleistungen, die von Männern und auch von Frauen, welche den Segen als Diaconissen empfangen hatten, ausgeübt wurden, und wodurch der mannigfaltige Reichthum der Gabe und Gnade Christi zu Erscheinung kam. Aber alle diese einzelnen Gemeinden, wie viele ihrer auch entstanden und wie weit sie sich ausbreiteten, wurden zusammengehalten durch das Amt der Apostel, das über ihnen allen stand, das sie im Namen des HErrn leitete, und sie in Einheit der Lehre, des Gottesdienstes, der Sitte und des Wandels verband und sie in Einem Glauben, Einer Hoffnung, Einer Liebe dem Einigen Ziele ihrer himmlischen Berufung zuführte.

Haben wir nun weiter nichts zu sagen? Sind wir zu Ende mit der Aufzählung des Reichthums der Ausstattung der Kirche in dem apostolischen Zeitalter? Wenn es so wäre, dann möchte vielleicht manche Kirche auch jetzt noch sprechen: Was fehlt uns? Haben wir das nicht alles auch? Haben auch wir nicht noch unsere Diakonen, Priester und Bischöfe, unsere Oberhirten oder oberhirtlichen Behörden, welche alle einzelnen Gemeinden zusammenhalten? Und insbesondere die römisch-katholische Kirche mit ihrer hoch emporgewachsenen Hierarchie, mit ihren Erzbischöfen, Patriarchen und Cardinälen und dem Pabste an ihrer Spitze, könnte sich berühmen. daß sie weit über jene kleinlichen Anfänge hinausgeschritten und einen weit größeren Reichthum hierarchischer Ordnungen offenbare. Aber es kommt nicht darauf an, welche äußere Größe eine kirchliche Erscheinung habe, sondern vor allem, ob Gottes Ordnung unversehrt erhalten ist, denn davon allein wird das Maaß der Gnade, die sie enthält und spenden kann, abhängen. Und wir müssen es geradezu läugnen, daß auch nur irgend ein Amt in der Kirche in unversehrtem Zustande, wie es in der Zeit der Apostel war, geblieben ist, oder überhaupt hat bleiben können, nachdem die Apostel der Kirche genommen wurden. Die Namen sind da, aber das Wesen und die Kraft ist nicht da. Was ist z. B. in der Kirche seit der Zeit der Apostel aus dem Diakonenamte geworden? Es mußte je länger je mehr der Kirche unverständlich werden, je mehr diese selbst sich mit der Welt vermischte und keine Gemeinden da waren, erfüllt mit dem heiligen Geiste, aus deren Wahl sie hervorgehen konnten. Was ist selbst aus dem Bischofs- oder Engelamt geworden? Wo besteht es noch im Sinne der Apostel?

Doch wir wollen von solchen Fragen, die wir noch fortsetzen könnten, ablassen, denn wir wollen uns sogleich auf ein

anderes Gebiet begeben und auf eine Seite des Reichthums der Ausstattung jener apostolischen Gemeinden unsern Blick richten, die in derselben Weise zu besitzen keine der vorhandenen Kirchen auch nur den entferntesten Anspruch machen kann.

Wenn der Apostel Paulus im Briefe an die Epheser uns das Geheimniß der Kirche enthüllt, wenn er ihre Verfassung, wie sie ihr vom Himmel herab von Christo gegeben wurde, uns beschreibt, so nennt er nicht bloß das Amt der Apostel, sondern eine Vierzahl von Aemtern. Er sagt: Der aufgefahren ist über alle Himmel — Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde. (Eph. 4, 10—12.)

Hier wird allerdings als das erste Amt genannt das der Apostel, wie Paulus in einer ähnlichen Stelle, wo er auch von den Aemtern und Gaben der Kirche spricht (1. Cor. 12, 28 fg.) die Apostel ausdrücklich voranstellt und sagt: Gott hat gesetzt in der Gemeinde auf's Erste Apostel. Aber sowohl an dieser letztern Stelle, wie an der im Briefe an die Epheser nennt er übereinstimmend als zweites Amt, neben dem der Apostel, das der Propheten.

Nun ist es erstaunlich, in welchem Maaße man in der christlichen Kirche über dies Amt hinwegzusehen gewohnt ist. Man weiß von Propheten des alten Testaments, daß sie aber auch im neuen Testamente ihre Stelle haben, daß es ein prophetisches Amt giebt, und daß es zu den von Gott der Kirche geschenkten Aemtern gehört, darüber liest man hinweg, als stände davon gar nichts im Worte Gottes geschrieben. Und doch begegnen uns die Propheten neben den Aposteln im neuen Testamente an den verschiedensten Stellen (vgl. Apostelgesch. 11, 27, 28, C. 13, 1. C. 15, 32. C. 21, 10., Ephes. 2, 20. C. 3, 5. Offb. Joh. 18, 20.)

Freilich war ihr Amt nicht derselben Art, wie im alten Bunde. Da waren sie außerordentliche, von Gott zu besonderen Zwecken gebrauchte Personen, um einen bestimmten Auftrag, eine bestimmte Sendung auszurichten. Sie traten dann mit göttlicher Autorität auf, Priester, Fürsten und Völker hatten auf ihre Stimme als die Stimme Gottes zu achten. Sie waren alsdann ohne Frage die Ersten und hatten keine Autorität als Gott allein über sich. Das war dem Charakter des alten Bundes entsprechend, der durchaus ein prophetischer war. Aber anders wurde es im Neuen Testamente, als Christus erschienen

war und seine Kirche in's Leben rief, als seinen geheimnißvollen Leib, mit seinen für alle Zeiten geordneten Gliedern. Da war keine Stelle mehr für solche außerordentliche Boten. Die Apostel waren seine Gesandten, das erste und vornehmste Glied an seinem Leibe, durch sie regierte Er die Kirche, aber die Propheten standen an ihrer Seite als die, durch welche der heilige Geist auf besondere Weise redete, wodurch den Aposteln, neben der Erleuchtung, die ihnen unmittelbar von Christo zufloß, Licht verliehen wurde, sowohl über die Geheimnisse des Rathschlusses Gottes, wie in einzelnen Fällen und Fragen. die keine menschliche Weisheit ergründen konnte. Namentlich aber dienten die Propheten den Aposteln, wie wir dies schon früher andeuteten, bei der Bezeichnung und Berufung von Personen, welche der HErr selbst zu Priestern, Aeltesten oder Bischöfen in seiner Kirche gebrauchen wollte. So erinnert der Apostel Paulus den Timotheus an die über ihn ergangenen Weissagungen (Tim. 1, 18, C. 4, 14.) Und daß es die Praxis der Apostel war, sich bei ihren Ordinationen nach der Stimme der zuvor ergangenen Weissagung zu richten, darüber finden sich die deutlichen Zeugnisse bei den Kirchenvätern. So erzählt Clemens von Alexandrien vom Apostel Johannes, daß er in seinen spätern Lebensjahren, als er aus der Verbannung auf Patmos nach Ephesus zurückgekehrt war, von dort aus die Gemeinden in Kleinasien besucht habe, um Bischöfe einzusetzen, Gemeinden aufzurichten und solche, die vom heiligen Geist bezeichnet wurden, in den Klerus, d. h. unter die für den Kirchendienst bestimmten Personen aufzunehmen. Und in ähnlicher Weise berichtet Clemens von Rom von den Aposteln überhaupt: „Die Apostel, durch Stadt und Land das Evangelium verkündigend, setzten ihre Erstlinge, nachdem sie dieselben durch den Geist geprüft hatten, zu Bischöfen und Diakonen der Gläubigen ein." — Daraus wird es auch klar, was es heißt, wenn der Apostel Paulus die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus als solche anredet, welche der heilige Geist gesetzt habe zu Bischöfen (Apostelgesch. 20, 28), nämlich, sie waren auf dieselbe Weise durch den heiligen Geist, vermittelst der Propheten, berufen, wie er selbst und Barnabas berufen waren, als Apostel auszuziehen zu den Heiden (Apostelgesch. 13, 2). Es wird überhaupt eine ganze Anzahl von Stellen des neuen Testamentes, in denen von der Wirksamkeit des heiligen Geistes die Rede ist, nur dann klar, wenn dabei an das die Apostel begleitende prophetische Amt gedacht wird. So, wenn die Apostel nach dem von ihnen gehaltenen Concil an die Gemeinden schreiben: „es gefällt dem heiligen Geiste und

uns." Wie hatte der heilige Geist sich ihnen kund gethan? Ohne Zweifel außer der ihnen selbst einwohnenden Erleuchtung durch den Mund der Propheten, unter denen Judas und Silas ausdrücklich genannt werden (Apostelgeschichte 15, 27, 32). So auch, wenn Paulus erzählt, daß er durch den Geist verhindert worden sei, weiter in Kleinasien umherzureisen, weil Gott ihn nach Macedonien hinüberführen wollte; welches ist die einfachste Weise der Erklärung dieser Verhinderung, als daß es geschah, indem der heilige Geist sprach durch den Mund des den Apostel Paulus begleitenden Propheten Silas.

Das sind einige Beispiele aus denen wir die Wichtigkeit des Amtes der Propheten erkennen. Durch sie hauptsächlich erfuhren es die Apostel und die ganze Kirche, daß der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der das verborgene aufzuschließen und das zukünftige zu offenbaren im Stande war, in der Kirche wohnte und sie mit Licht und Trost erfüllte. Und wenn die Apostel die beständigen Zeugen waren für den persönlich abwesenden HErrn, so waren die Propheten die beständigen Zeugen für den in der Kirche anwesenden heiligen Geist. Aber wie Christus das Haupt der Kirche ist und nicht der Geist, der dem HErrn Christo dient und ihn verkläret, so waren nicht die Propheten die ersten in der Kirche, sondern die Apostel, durch welche der HErr die Kirche regiert. Aber wir begreifen es nun wohl, nach der Wichtigkeit dieser beiden Aemter, die sich gegenseitig stützen und ergänzen, wie der Apostel Paulus dazu kommt, von der Kirche es auszusagen, daß sie gegründet sei auf dem Grunde der Apostel und Propheten, von welchen Christus der Eckstein ist. (Eph. 2, 20.)

Wir haben absichtlich bei diesem Gegenstande etwas länger verweilt, weil er ein in der Kirche so sehr vernachlässigter und vergessener ist, indem die lebendige Erfahrung davon fehlt. — Aber die Propheten waren nicht die einzigen, die neben und unter den Aposteln standen als ihre Mitarbeiter, es waren auch noch Evangelisten, Hirten und Lehrer. Evangelisten, denen es besonders zukam, die frohe Botschaft des Evangeliums Juden und Heiden zu verkündigen, ihren verfinsterten Verstand zu erleuchten, ihr Gewissen durch die Predigt der Gnade und Vergebung der Sünden durch das Blut Christi zu reinigen, sie zur Buße und Glauben zu erwecken. — Gewöhnlich stellt man sich die Apostel vor als gewaltige Prediger, deren Hauptaufgabe es gewesen sei Juden und Heiden zum Evangelium zu bekehren. Gewiß war das ihre Aufgabe, aber zu einseitig entwirft man sich ihr Bild aus den Missionsreisen eines Paulus, wie wir sie in der Apostel-

geschichte finden. Nicht alle werden dieselbe Gabe der Predigt gehabt haben, und man übersieht dabei, daß ihr eigentlicher apostolischer Beruf erst anfing, wenn die missionirende Predigt des Evangeliums ihnen die Schaaren der Gläubigen zuführte. Dann galt es den Aufbau der Gemeinde und Kirche, den sie als die von Gott verordneten weisen Baumeister besonders zu leiten und zu bewerkstelligen hatten. Die Predigt des Evangeliums, die erste Verkündigung der Heilslehre und Heilsthatsachen konnten sie füglich den Evangelisten übertragen, und thaten es, wie wir aus verschiedenen Beispielen sehen. (Apostelg. 8, 5. ff., vgl. C. 21, 8, Coloss. 1, 6—7, 2. Tim. 4—5.) Die Hirten und Lehrer endlich, welche die Apostel zu begleiten pflegten, oder von ihnen gesendet wurden, um in ihrem Auftrage die einzelnen Gemeinden zu besuchen, werden in mannigfaltigster Weise dazu gedient haben, die Gemeinden zu unterrichten, weiter zu führen, die Wahrheit zu befestigen, das Irrige auszuscheiden, die Seelsorge auch über die Vorsteher und Diener der Gemeinden zu üben und darauf zu achten, daß alles in allen Gemeinden nach Einer apostolischen Ordnung und Regel übereinstimmend geschehe. Es läßt sich nicht verkennen, daß diese vier Aemter der Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten der vierfachen Natur des geistigen Wesens des Menschen entsprechen, daß durch sie Wille und Phantasie, Verstand und Herz sollte geheiligt, gereinigt und mit göttlichem Inhalte erfüllt werden, auf daß, wie Paulus es ausspricht, die Heiligen vollendet und der Leib Christi erbauet würde, bis daß alle in Einheit des Glaubens und der Erkenntniß hinanwüchsen zur vollkommenen Mannesgröße, nach dem Maaße des vollkommenen Alters Christi.

So reich war jene erste Kirche an den mannigfaltigsten Aemtern Christi, die sowohl zur Gründung, zum Aufbau und zum geistlichen Wachsthum der einzelnen Gemeinden dienten, als zur Zusammenfassung derselben und zu ihrer Leitung in einem Geiste. Und doch haben wir damit den Reichthum der Kirche in jener apostolischen Zeit noch nicht erschöpft, indem wir eine Seite noch gar nicht berührt haben, wodurch sie sich wesentlich von allen folgenden Gestaltungen der Kirche unterschied, das war ihr Reichthum an Gaben des heiligen Geistes.

Es sind mancherlei Aemter, sagt Paulus (1. Cor. 12, 4—5) aber es ist Ein HErr. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Und im folgenden spricht er von diesen mancherlei Gaben, die der heilige Geist in der Gemeinde austheile nach seinem Willen. Er nennt dabei die Gabe der Heilung, des Wunderthuns, der Weissagung, des Zungenredens, der Auslegung

der Zungen und andre mehr. Sie alle waren kostbar, sie alle sollten der Gemeinde die beständige Gewißheit geben von der Gegenwart des heiligen Geistes in ihr, und eine Erstlingsgabe sein von den Kräften der zukünftigen Welt, in deren vollen Besitz sie eintreten sollte mit der Erscheinung des HErrn. (Röm 8, 23, Ephs. 1, 13 u. 14, Cor. 6, 5.) Vor allen Gaben aber hebt Paulus die Weissagung hervor, nach der auf dem Wege vollkommener Liebe zu streben er den Gemeinden so dringend empfahl, und die zu verachten er so ernstlich warnte. (1. Cor. 14, v. 1 u. 39, 1. Theff. 5, 19 u. 20.) Der heilige Geist sollte nicht gedämpft und gehindert werden durch diese Gabe vornehmlich die Gemeinde zu erbauen, zu ermahnen und zu trösten. (1. Cor. 14, 3.) Der Apostel giebt Regeln an, in welcher Weise diese Gabe sollte ausgeübt werden, nicht bloß von Männern, sondern auch von Frauen, denen doch sonst das Lehren in der Gemeinde verboten war. (1. Cor. 11, 5, C. 14) Und in welchem Maaße dadurch die Gemeinden mit dem Troste des heiligen Geistes erfüllt oder auf kommende Ereignisse vorbereitet wurden, ersehen wir aus Beispielen der Apostelgeschichte (C. 9, 31, C. 20, 23). Wie wurden nun diese Gaben den Gläubigen zu Theil? Die Frage führt auf die andere zurück, wie wurde überhaupt der heilige Geist den Gläubigen mitgetheilt? Allerdings ward er schon den Gläubigen zu Theil durch die heilige Taufe. Jeder Getaufte wurde ein Glied Christi und dadurch auch theilhaftig des heiligen Geistes. Allein wir finden noch eine andere Mittheilung des heiligen Geistes nach der Taufe, welche unter verschiedenen Namen, die Befestigung, Salbung, Versiegelung mit dem heiligen Geiste genannt wurde (2. Cor. 1, 21, 22, Eph. 1, 13, C. 4, 30, 1. Joh. 2, 20 u. folg.), die durch Gebet und Handauflegung der Apostel geschah, und nach welcher die Gaben des heiligen Geistes zu erscheinen pflegten. (Apostelgeschichte 8, 14 u. flg., C. 19, 1 u. flg.) Diese Mittheilung des heiligen Geistes bildete erst die volle Ausrüstung des einzelnen Christen, und die vollkommene Ausstattung der Gemeinden, die dadurch reich gemacht wurden an jeglicher Gnadengabe, und nur noch warten durften auf die Offenbarung ihres HErrn Jesu Christi (1. Cor. 1, 7).

Also an das apostolische Amt war diese Mittheilung des heiligen Geistes geknüpft. Die Apostel waren die von Gott verordneten Kanäle und Werkzeuge, wodurch der heilige Geist, der am Pfingstfeste unmittelbar auf sie herabgekommen war, der ganzen Kirche sollte als der Geist der Kraft zugeführt werden. Wie deutlich erschien es dadurch, daß der heilige Geist sich mittheilen

ließ, als der Geist Christi, daß er nicht gekommen war, um in der Kirche zu regieren, sondern das Regiment Christi in seinen Aposteln zu bezeugen und zu befestigen.

Wo sind in der Kirche diese Gaben des Geistes geblieben? Wo insbesondere die Weissagung, auf die der Apostel Paulus so viel Werth legte? Sie schwanden bald mit dem Aufhören des apostolischen Amtes, oder geriethen, wie wir das später sehen werden, in Verwirrung und dienten nicht zur Erbauung der Kirche, sondern zu ihrer Zerrüttung. Ihre Aeußerungen erweckten mehr Scheu als Freude, der Geist wurde geflissentlich gedämpft, weil man die Macht nicht besaß, die Gaben recht zu leiten. Denn nur wo vollkommene Autorität ist, kann vollkommene Freiheit herrschen, und mit dem Wegfallen der Autorität der Apostel, die allein im Stande waren, die Gaben des Geistes recht zu unterscheiden und den Gebrauch derselben in der rechten Ordnung zu erhalten, nahm der HErr auch sie bald hinweg, da sie der Kirche nicht mehr zum Segen gereichen konnten.

So haben wir in allgemeinen Zügen uns die Gestalt der Kirche in der ersten apostolischen Zeit vorgehalten. Wir haben daraus klar erkennen können, wie ihr Reichthum an Aemtern Christi und an Gaben des heiligen Geistes unmittelbar zusammenhing mit dem apostolischen Amte. Von den Aposteln ging nicht bloß die Leitung und Ueberwachung beider, der Aemter und der Gaben aus, sondern durch sie wurde im Namen Christi jedem Amte die ihm zukommende Gabe gespendet und durch die Auflegung ihrer Hände den Gemeinden der heilige Geist in der Weise mitgetheilt, daß die Gaben des Geistes in ihnen hervortreten konnten.

So lange die Kirche die Apostel besaß, wurde die Kirche als Eine erhalten, in einer Lehre der Wahrheit, in einer Weise der Anbetung und selbst der tiefeinschneidende Unterschied der Christen aus den Juden und aus den Heiden wurde ausgeglichen durch die Weisheit der Apostel, und es kam zu keinem Risse, so lange sie lebten. Durch sie war auch die Kirche eine heilige, denn obwohl in ihr noch Sünde sich fand, so waren doch die Mittel vorhanden, die Sünde zu überwinden, oder die unbußfertigen Sünder von ihr auszuscheiden. Die Apostel übten diese heilsame Zucht, welche die Kirche zur Wahrung der Heiligkeit Gottes und zu ihrer Selbsterhaltung nicht entbehren kann, wie wir dies an vielen Beispielen sehen, z. B. Apostelgesch. 5, 1—11, 1. Cor. 5—13, 2. Cor. 13, 2. Theff. 3, 14, 15, 1. Tim. 1, 20, 2. Theff. 2, 26, 2. Joh. 10, aber sie übten dieselbe in geist-

licher Weise mit geistlichen Waffen (2. Cor. 10, 4) über solche, von denen sie anerkannt wurden und als solche die sich bewußt waren nicht die Herrscher über die Gemeinde zu sein, sondern ihre Diener um Christi willen, (2. Cor. 1, 24, 1. Petri 5, 3) nicht zur Zerstörung, sondern zur Erbauung und zur Besserung der Sünder. Durch sie war die Kirche die wahrhaft katholische, nicht nur, weil die Apostel den Auftrag hatten, hinauszugehen zu allen Völkern, sie konnten denselben auch die volle und unverfälschte Wahrheit verkündigen, denn sie hatten den Sinn Christi und die Erleuchtung des heiligen Geistes und waren die Haushalter über die mancherlei Gnade Christi. Und endlich ohne Frage war die Kirche apostolisch, so lange sie lebendige Apostel besaß und nicht bloß an ihre Schriften und Ueberlieferungen gewiesen war.

Und warum können wir euch ein solches Bild des apostolischen Zeitalters vorhalten? Warum können wir mit solcher Gewißheit sagen, das war die Stellung und das Werk der Apostel, so war das Diakonenamt beschaffen, so das Priester-, Aeltesten-, Bischof- oder Engelamt — das war die Mitarbeit, welche Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer den Aposteln leisteten, — so wurde der heilige Geist und seine Gaben mitgetheilt — so trat die Weissagung hervor, so wurde sie ausgeübt — warum? Weil Gott der Kirche das apostolische Amt wiedergeschenkt und mit ihm alle seine Aemter und Gaben auf's Neue erweckt hat. Gott bauet die Kirche vollkommen entsprechend jenem ersten Muster wieder auf. Und das ist natürlich. Wie kann Er sein eigenes Werk umstoßen und seinen Plan ändern? Weil wir die apostolische Kirche wieder erleben, darum können wir sie euch vorhalten, nicht als theoretische Forscher, sondern als solche, die in der lebensvollen Erfahrung göttlicher Thaten stehen.

Aber wenn die Apostel der Kirche zu ihrem Bestehen so wesentlich waren, wie konnte Gott es dann zulassen, daß sie ihr genommen wurden. Was war der Grund davon? Welche Erklärung liefert dazu die Schrift? Das sind Fragen, die natürlich sich aufdrängen und deren Beantwortung wir im nächsten Vortrage geben wollen.

III.

Warum wurden der Kirche Apostel entzogen?

Es giebt wohl nur wenige Christen, die es ganz verkennen möchten, daß die Kirche in der Zeit der Apostel eine größere Geistesfülle besaß und die den großen Unterschied zwischen jenem ursprünglichen Zustande der Kirche und dem, in welchem sie jetzt sich befindet, zu läugnen geneigt wäre. Wenn man aber fragt, wie sie sich diese Veränderung erklären und weshalb die Kirche jetzt nicht mehr Apostel und die anderen damals vorhandenen Aemter und Geistesgaben besäße, so erhält man gewöhnlich die Antwort: das sei natürlich und gar nicht zu verwundern, denn jene Zeit sei einmal eine außerordentliche gewesen, die Apostel wären außerordentliche Personen, wie sie die Kirche zu ihrer Gründung bedurft hätte. Die wunderbaren Aeußerungen des heiligen Geistes, wie sie in jenen Gnadengaben zum Vorschein kamen, hätten demselben Zwecke gedient, nämlich die Kirche erst in die Welt einwurzeln zu lassen; nachher als sie darin Boden gefaßt, und ein natürlicher, geschichtlicher Verlauf möglich gewesen wäre, wären jene außerordentlichen Personen und Erscheinungen zurückgetreten, indem die Kirche, ihrem Kindeszustande entwachsen, nun ohne dieselben ihren Gang durch die Jahrhunderte hätte beginnen können.

Man muß in der That staunen über die List des menschlichen Herzens, nicht hinwegzuleugnende Thatsachen sich so zurecht zu legen, daß jeder Gedanke von Schuld dabei beseitigt wird, und man muß weiter staunen über die Kühnheit desselben, dem klaren Sinne der heiligen Schrift entgegen zu treten, und das Gegentheil von dem zu behaupten, was geschrieben steht. Denn wo ist in der heiligen Schrift nur eine Andeutung auch nur ein Schatten eines Beweises zu finden für jene oben bezeichnete Ansicht? Wo steht es geschrieben, daß Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, daß alle jene Aemter und Gnadengaben, welche die Herrlichkeitsfülle Christi bildeten, die er von seinem Vater bei seiner Himmelfahrt empfing, um sie seiner Kirche mitzutheilen, nur für eine Zeitlang ihm gegeben seien, oder nur eine Zeitlang der Kirche zu Theil werden sollten. Sagt nicht der Apostel Paulus in jener Stelle Eph. 4 grade das Gegentheil? Sie wurden der Kirche gegeben, damit sie nicht in einem Kindeszustande bleibe, damit sie nicht unbefestigt sei gegen alle Art der Täuschung und Verführung von Menschen und Geistern,

sondern daß sie heranwachsen könne zum vollkommenen Mannesalter, bis zum Maaße des vollen Alters Christi. Dann erst würden sie ihre erziehende Absicht für die Kirche selbst erreicht haben, ohne daß er damit aussprechen wollte, daß sie dann aufhören würden zu sein. Denn der Sinn ist, daß dann die Kirche werde übergehen können aus ihrem irdischen Zustande in den verklärten, um das vollkommene Werkzeug in der Hand des HErrn zu werden, die herrlichen Thaten Seines Reiches auszuführen bis in alle Ewigkeit. Nun, war etwa jenes Ziel erreicht mit dem Abscheiden der Apostel? Befand sich die Kirche damals in so vollkommenem Zustande, daß sie der Apostel entbehren konnte? War sie so männlich geworden, daß sie auf die Zeit, da sie von Aposteln geleitet wurde, wie auf einen Kindeszustand herabsehen konnte? Und ist sie seitdem so erstarkt und fortgeschritten, daß wir nach so vielen Jahrhunderten auf jene erste Zeit als auf einen längst überwundenen und hinter uns liegenden Zustand der Schwäche und Unvollkommenheit zurückblicken können, wie ein Mann auf seine Kinderjahre zurücksieht? Fühlen wir uns den wirklich so reich oder pflegen wir nicht auf jene erste Zeit der Kirche trotz jener Theorie mit Sehnsucht und Wehmuth unsere Blicke zu wenden, und mit dem Seufzen, daß der HErr uns doch etwas von jener verlorenen Herrlichkeit möchte wiederschenken, und jene erste Liebe neu erwecken, die ein unerreichtes und nie wieder gewonnenes Vorbild für alle Jahrhunderte geblieben ist.

Aber es ist nun einmal die Neigung des Menschen, das, was da ist, so anzusehen, als könne es gar anders sein, als sei der geschichtliche Gang auch der, welcher dem Willen Gottes entspräche, als wäre er von Anfang so bestimmt und geordnet. Ein völlig falscher Schluß, wo es sich um das Verhältniß des Menschen zu Gott handelt. Da sehen wir beständig das Weichen und Abirren des Menschen aus Gottes Wegen. Nimmt man die vorhandenen Thatsachen an, als Gottes vollkommene Ordnung, was predigt man denn Israel Buße darüber, daß es nun schon so lange verstoßen aus seinem verheißenen Lande, ohne Tempel, ohne Gottesdienst, ohne Priester, in der Fremde weilen muß. Ja, warum predigt man der ganzen Menschheit Buße über ihren gefallenen Zustand, über ihre Knechtschaft unter der Sünde und der Gewalt des Todes und der Teufels. Sollte denn die Kirche, das Werk des neuen Bundes, allein eine Ausnahme bilden? Hat sie allein ein Vorrecht, nicht sündigen und fehlen zu können und von keinen Strafen und Gerichten Gottes getroffen zu werden? — Allerdings, es giebt eine unter den Kirchen, die es fast als eine Blasphamie ansieht, wenn

man von einem Fehlen der Kirche spricht, und die da behauptet, sie habe nie gefehlt; welche die Kirche eins macht mit der Menschwerdung des HErrn, als sei dieselbe in ihr fortgesetzt, die an der Kirche ein consequentes, logisches System verehrt. Nur leider, daß an ihm die Prämissen falsch sind.

Was lehrt uns die wahre Geschichte und was zeigt uns das Wort Gottes? Daß der Mensch auf jeder Stufe, auf welche ihn die Gnade Gottes gestellt hat, abtrünnig geworden ist, ohne alle Ausnahme, daß er stets Gottes Wohlthaten mit Undank vergolten hat, und stets den strafenden Gerichten Gottes verfallen ist.

Am Anfang offenbarte Gott sich den Menschen durch die Werke seiner Schöpfung. Diese Offenbarung war so klar, daß Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit von allen Menschen, ohne Entschuldigung, daraus hätte wahrgenommen werden können. Aber, wie Paulus sagt (Röm. 1, 19 u. flg.), obwohl sie wußten, daß Gott war und haben ihn doch nicht gepriesen als Gott, noch gedanket, darum wurde ihr Herz und ihr Verstand verfinstert und Gott gab sie zur Strafe in die Thorheiten und Gräuel des Götzendienstes und unnatürlicher Lüste.

Und als Gott Israel das Gesetz gab und es zum Volke seines Eigenthums machte, um es zu einem Segen für alle Völker der Erde zu erziehen, da sah er schon den Undank in ihrem Herzen keimen, ehe sie noch in das Land der Verheißung eingeführt waren, und Moses mußte jenes Lied ihnen zum beständigen Gedächtniß aufstellen, in welchem Gottes Klage ausgesprochen ist: „Gott ist ein Fels, Sein Thun ist unsträflich, denn alle Seine Wege sind recht — aber sie verderben es, sie sind nicht seine Kinder. — Dankest du also dem HErrn, du toll und thöricht Volk. — Ist Er nicht dein Vater, der dich schuf? Ist's Er nicht, der dich gemacht und bereitet hat? — Den Fels, der dich gezeuget hat, hast du außer Acht gelassen und hast vergessen Gottes, der dich geboren hat. — Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, will sehen, was ihr Ende sein wird — denn es ist eine verkehrte Art, Kinder ohne Treu und Glauben. — Ich will alles Unglück über sie häufen, ich will alle meine Pfeile in sie schießen (5. M. 32).

Hat nun Gott, als er in Christo sich offenbarte, endlich ein Volk gefunden, das seine Wohlthaten gebührend anerkannte, das ihm dafür dankte mit ganzem Herzen, das sich durch jene Beispiele warnen und von Gottes Hand gehorsam sich leiten ließ, bis es das ihm vorgesteckte Ziel erreichte? — Daß es so

gewesen wäre! Aber blicken wir ohne Vorurtheil in die heilige Schrift hinein, sehen wir die Erfahrungen, welche die Apostel machten, hören wir ihre Aussprüche, ach, ihre oft so schmerzlichen Klagen, dann werden wir von dem Gegentheil überzeugt.

Waren denn etwa Gottes Mittel und Veranstaltungen nicht vollkommen, hat es an ihnen gefehlt? Nein, an ihnen war kein Fehl, die Kirche war keine Voranstalt, wie das Gesetz, kein Schatten, sondern Wesen und Wahrheit. Gott gab die vollkommene Mittel, um seine Kirche zur Vollendung zu führen und er wird nie andre geben, denn er wird sich nie selbst widersprechen. — Aber das war die Schuld, welche das Volk des neuen Bundes auf sich geladen hat, daß auch die vollkommenen Mittel an ihm fehlschlugen, daß dieser höchsten Offenbarung der Gnade Gottes gegenüber sich erst der ganze Undank des menschlichen Herzens und sein Widerstreben gegen Gottes Heilswege völlig offenbarte.

Allerdings, als zuerst der heilige Geist auf die Gläubigen herabkam, als die Gemeinde zu Jerusalem gegründet wurde, welche Freude, welche Hingebung, welche Liebe, welche Einheit der Herzen! Und das wiederholte sich, so oft Gemeinden gestiftet wurden, auch in den heidnischen Ländern, wie Paulus dies bezeugt (Gal. 4, 14, 15). Aber diese erste Erhebung war nicht von nachhaltiger Dauer. Vielmehr es geschah etwas Aehnliches, wie mit Israel, das, als es gerettet war durch Gottes mächtige That an den Ufern des rothen Meeres, begeistert seine Loblieder sang und doch nachher so bald auf dem Wege durch die Wüste ermüdete und voll Widerstrebens und Murrens wurde. Es hatten wohl auch viele von jenen ersten Gläubigen erwartet, daß der Weg nicht so weit, nicht so mühselig, nicht so voll von Prüfungen des Glaubens und der Geduld sein werde, sie hatten gehofft, das verheißene Reich würde alsbald erscheinen. Da es sich über ihre Erwartung verzögerte, wurden sie matt und mit Zweifeln erfüllt, und verfehlten gerade dadurch das Ziel, zu dem sie durch die Apostel des HErrn sollten geführt werden. Denn was war die eigentliche Aufgabe der Apostel? Es war keine andere, als die Kirche auf die Wiederkunft ihres HErrn zu bereiten. Diese Hoffnung war in sie eingesenkt bei der Himmelfahrt Christi, und mit dieser Hoffnung suchten sie die Gemeinden zu beleben. Das sollte für diese der mächtigste Antrieb sein, sich zu reinigen, (Joh. 3, 3) aus dem Grunde sollten sie eilen nach Geist, Seele und Leib geheiligt zu werden, um bei der Zukunft Christi unsträflich erfunden zu werden (1. Thess. 5, 23) und ihn mit Freudigkeit empfangen zu können (1. Joh. 2, 28).

„Der HErr kommt, der HErr ist nahe", das war der apostolische Zuruf, um die Unreinen, Lauen und Trägen heilsam zu erschrecken, die Ermattenden aufzumuntern, die Trauernden zu trösten, die Kämpfenden mit der Kraft der Ueberwindung zu erfüllen. (1. Theff. 3, 13, C. 4, 18, Phil. 4, 5, 1. Petri 4, 7, Ebr. 10, 37; Jac. 5, 8). Der Apostel sagt es ausdrücklich, was er als seine Aufgabe und als das Ziel seiner Arbeit ansehe, er spricht zu den Corinthern: „Ich eifre über euch mit göttlichem Eifer, daß ich euch Christo als eine reine Jungfrau zuführe". (2. Cor. 11, 2). Er sieht sich mit den übrigen Aposteln als einen Brautwerber des HErrn an, dem die Sorge obliegt, dem HErrn die Braut heilig und fleckenlos zu überliefern. Dazu sollte die Zusammenwirkung aller Aemter Christi und aller Gaben des heiligen Geistes dienen. Und wie der Geist, der in der Kirche wohnet, sich sehnet nach dem Kommen des HErrn, so sollte diese Sehnsucht unablässig auch aus dem Herzen der Kirche, der Braut, zu dem HErrn aufsteigen. Denn nicht auf diese Welt sollte ihre Hoffnung gerichtet sein, sondern auf die zukünftige, auf die Wiedervereinigung mit ihrem HErrn und auf das dann erscheinende Reich der Herrlichkeit. (Offenb. Joh. 22, 17; 2. Tim. 4, 8).

Wie gingen die Apostel so freudig und hoffnungsvoll an ihre Arbeit. Sie drücken anfangs keinen Zweifel aus, daß es ihnen gelingen werde, ihren Auftrag zu erfüllen. Sie haben die Erwartung, daß die Gemeinden ihnen folgen, daß auch sie das Ziel ihrer himmlischen Berufung unverwandt im Auge behalten und mit allen Kräften danach ringen würden, es zu erreichen. Aber sie mußten den Schmerz erleben, sich getäuscht zu sehen. Die Gemeinden gingen nicht mit ihnen voran, die erste Freudigkeit, die erste Erhebung, die erste Liebe ließ nach. „O, ihr unverständigen Galater," schreibt Paulus, „wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet. — Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's im Fleisch vollenden? Ich fürchte eurer, daß ich nicht vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe." (Gal. 3, 1, 3, C. 4, 11 u. flg.). Und welche Erfahrungen mußte er machen in der korinthischen Gemeinde, an die er so viel Mühe gewandt hatte? Kaum ist er fort, so treten Zerwürfnisse ein, Parteien entstehen, das Ansehen des Apostel Paulus wird verdächtigt, Irrlehren falscher Apostel gewinnen Eingang, die Zucht verfällt, grobe Laster werden ungerügt begangen. Da spricht schon der Apostel die Warnung aus, daß es ihnen nicht ähnlich ergehe, wie einst dem Volke Israel, das zwar Gottes große Thaten erfahren habe zu seiner

Errettung, aber dennoch das verheißene Land nicht erreicht habe, um seines Widerstrebens willen (1. Cor. 10, 1—11). Ja er befürchtet, daß, gleich wie Eva von der Schlange verführt wurde, auch die Gemeinde von der Einfalt in Christo würde abgewendet werden und so ihr Ziel verfehlen (2. Cor. 11, 3). Und ist nicht der ganze Brief an die Ebräer von dieser Befürchtung erfüllt (Cap. 3, 7 u. flg., C. 4) und läßt er nicht erkennen, wie selbst die Gemeinde zu Jerusalem, statt fortzuschreiten, in ihrem geistlichen Stande zurückgegangen war, so daß der Apostel klagt, daß sie, die schon längst sollten Meister sein und in die Tiefen der christlichen Wahrheit eingeführt werden können, noch immer bei den Anfangsgründen ständen; und er fühlt sich gedrungen, auch sie an jenes warnende Vorbild Israels zu erinnern und sie beständig zu dem Festhalten ihrer Hoffnung bis an das Ende zu ermahnen. (Ebr. C. 2; C. 3; C. 5, 11 u. flg.; C. 6, 11). Und ähnliche Blicke in den Zustand der Gemeinden lassen uns die Briefe Petri und Johannes thun, und jene 7 Sendschreiben der Offenbarung. Ueberall hatten die Apostel Kampf mit der wieder hervorbrechenden Macht des Fleisches und mit den listigen und gewaltigen Anläufen des Teufels. Zwar waren sie überall die Sieger, wo sie persönlich auftraten, in der Kraft ihres HErrn und seines Geistes, aber sie vermochten nicht die Gemeinden mit derselben Kraft zu durchdringen und in ihrer himmlischen Höhe zu erhalten. Die Apostel mußten sich vertraut machen mit dem Gedanken, abzuscheiden und ein unvollbrachtes Werk zurückzulassen. (2. Petri 1, 14; Ph. 1, 21—23; 2. Tim. 4, 6—8.) Ihre Aussichten für die Zukunft der Kirche sind trübe, sie sagen es voraus, nach ihrem Abscheiden würden gräuliche Wölfe kommen und die Heerde nicht verschonen, Irrlehrer würden aus der Mitte der Gemeinden hervorgehen, (Apostelgesch. 20, 29, 30), verführerische Geister, Lehren der Teufel würden Eingang finden und gräuliche Zeiten herbeiführen, (1. Tim. 4, 11 u. flg.; 2. Tim. 3, 1 u. flg.), Widerchristen würden aufstehen und die Menschwerdung Christi und seinen Versöhnungstod verleugnen, Spötter würden seine Zukunft verhöhnen, (1. Joh. 2, 18; 2. Joh. 7; 2. Petri 2, 1 u. flg; C. 3, 3), und zuletzt würde der große Abfall kommen und der Mensch der Sünde erscheinen, der sich überheben würde über alles was Gott und Gottesdienst heißt und vorgeben, er selbst sei Gott. (2. Tess. 2.)

Gewiß, die Apostel, die in so trübe und schreckliche Zeiten der Kirche hineinschauten, sie werden nicht ohne Trost von Gott geblieben sein. Wie die Propheten des alten Bundes, welche die

schweren Gerichte Gottes über ihr Volk zu verkündigen hatten, zugleich die Aufrichtung von Gott empfingen, daß sie hinüberblicken durften in das danach kommende Reich der Herrlichkeit des HErrn; ähnliche Tröstungen werden wohl auch die Apostel von Gott empfangen haben. Ja, das Buch der Offenbarung Johannes ist davon das Zeugniß, daß es geschehen ist. Denn in keinem andern Buch der heiligen Schrift finden wir eine so wunderbare Enthüllung der Gerichte, die über die Kirche kommen würden, aber auch so herrliche und tröstende Blicke in den endlichen Triumph Christi und seiner Kirche, in das Reich der Herrlichkeit, die Erlösung und Verklärung der ganzen Schöpfung, in den neuen Himmel und die neue Erde, da Gerechtigkeit wohnen wird. — Das war der Trost, mit welchem die Apostel abscheiden konnten.

Haben sie sich getäuscht, als sie den Gemeinden die Zukunft des HErrn so nahe ankündigten? Nein, sie haben sich nicht getäuscht, denn des HErrn Wille war es, in einem Geschlechte sein Werk durch seine Apostel zu vollenden. Die Kirche war nicht dazu bestimmt, und ist niemals dazu bestimmt, eine Geschichte in dieser Welt zu durchlaufen, sie ist bestimmt, ihrer himmlischen Berufung entgegengeführt zu werden. Sie ist nicht von dieser Welt und soll nicht von dieser Welt sein. Daß sie Jahrhunderte lang in dieser Welt hat weilen müssen, ist an sich schon ein Beweis, daß sie aus ihrer himmlischen Stellung gefallen war und sich in einem Zustande befand, wie Israel, das um seines Unglaubens und Widerstrebens willen von der Grenze des gelobten Landes zurückgeschleudert, die vierzig Jahre in der Wüste pilgern mußte. Die Apostel blieben ihrem Auftrage treu, aber die Gemeinden verließen sie. Gott nahm die Apostel hinweg, und die Kirche, die ohne Apostel nicht vollendet werden kann, hatte es nun zu erfahren, wohin die Mißachtung der Apostel und der Ungehorsam gegen den HErrn in seinen Aposteln sie führen würde.

So kann man in gewissem Sinne von einem Falle der Kirche sprechen, wenn man die menschliche Seite ins Auge faßt. Die Gesammtheit der Getauften befindet sich thatsächlich in einem Zustande, der den göttlichen Absichten mit seiner Kirche nicht entspricht. Sie ließ sich nicht durch die Apostel bereiten auf die Wiederkunft ihres Herrn und ihre eigene Verklärung, wodurch sie allein zum Werkzeuge des Segens für die ganze Schöpfung werden konnte. Einzelne, Viele, mögen ihr Maaß der Vollendung erreicht haben, aber die Gemeinden im Ganzen

wichen „wie ein loser Bogen.“ Der Tod raffte die Geschlechter dahin, statt daß sie die Ueberwindung des Todes hätten schauen sollen. Gott ließ sie gehen auf ihren eigenen Wegen, damit sie den Unterschied erführen, was es heiße, dem HErrn dienen oder in den Dienst und unter die Herrschaft von Menschen zu gerathen. Doch hat Gottes Auge über der Kirche gewacht. Seine Geduld hat sie getragen. „Es haben die Pflüger auf ihrem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen; sie ist gedrängt worden von ihrer Jugend an, und doch nicht übermocht.“ (Ps. 1, 29.) Denn der HErr hat ihre Unzerstörbarkeit ihr verbürgt. Auch die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Sie ist in Gottes ewigen Rathschlüssen gegründet. So gewiß, wie die Menschwerdung seines Sohnes der Rathschluß Gottes war von Ewigkeit her, so gewiß war es auch sein ewiger Rathschluß, ihm eine Gehülfin zu geben in seiner Kirche. Dieser Rathschluß kann durch nichts erschüttert werden. Die Sünde der Menschen kann ihn aufhalten und scheinbar vereiteln, aber er stehet unwandelbar fest und kommt zur Erfüllung zu Gottes Zeit. Auf diesem Rathschlusse Gottes beruhet nicht bloß die Unzerstörbarkeit der Kirche, sondern auch die Gewißheit ihrer Wiederherstellung. In Gott ist sie nie gefallen. Christus selbst ist der Apostel, Prophet, Evangelist und Hirte seiner Kirche. Das ist die Herrlichkeitsfülle, die er als der erhöhete Menschensohn von seinem Vater empfing, um sie seiner Kirche mitzutheilen, und in ihr, in Menschen, seinen Abbildern wieder erscheinen zu lassen. Es sind die vier Ströme, durch welche er den Garten seiner Kirche bewässert; es sind die vier Cherubimgestalten, durch welche er sie mit seinem Leben erfüllt; es sind die Hauptglieder seines Leibes, wie könnten sie geändert und durch andere ersetzt werden? Er hat sie zurückgezogen für eine Zeitlang, weil die Kirche ihre himmlische Berufung verschmähte und den Werth dieser Gaben nicht erkannte, und die Kirche ist darum herabgesunken und verkümmert — aber er wartet auf die Zeit ihrer Buße. Das soll die Frucht sein all' der Irrwege der Kirche, daß sie endlich in Schaam und Reue bekenne, wovon sie gefallen ist; dann will er ihr wiederschenken, was er ihr nur zu ihrer Strafe und Zucht entzogen hat; seine Gaben und Berufungen gereuen ihn nicht. (Röm. 11, 29).

Und nun wollen wir unsern Gang fortsetzen durch die Geschichte der Kirche, um ihre vergeblichen Versuche zu sehen, auf einem andern Wege, als der in der Weisheit Gottes verordnet war, sich in Einheit, Heiligkeit und Wahrheit zu erhalten.

Wir betrachten zunächst die Zeit, welche unmittelbar auf das Abscheiden der Apostel folgte, die sogenannte altkatholische Kirche.

IV.

Die Zeit unmittelbar nach dem Abscheiden der Apostel.

(Die sogenannte altkotholische Zeit.)

So war denn die Kirche ohne Apostel. Die, welche von Christo gesandt waren, wie Er von dem Vater, die, welche unmittelbar von ihm den Auftrag und die Begabung empfangen hatten, die Kirche in seiner Abwesenheit zu leiten, in Einheit zusammenzufassen, in seiner Wahrheit zu unterweisen und mit dem heiligen Geiste zu erfüllen — waren nicht mehr. Wer konnte ihre Stelle einnehmen? Wer sie ersetzen?

Noch während des Lebens der Apostel hatte sich der Ausbau der Gemeinden vollendet, das bischöfliche Amt in seinem Unterschiede von dem Diakonen- und Presbyteramte war in einem Theile der Kirche, namentlich da, wo Johannes, der letzte der lebenden Apostel, gewirkt hatte, hervorgetreten und das Abscheiden der Apostel wird es verursacht haben, daß auch in den übrigen Theilen der Kirche sich die Herausbildung dieses Amtes schleunig vollzog.

Welches wäre die rechte Stellung der Bischöfe gewesen? Sie hätten es am meisten fühlen sollen, welche unersetzliche Lücke in der Kirche durch die Hinwegnahme der Apostel entstanden war. Sie hätten nachdenken sollen über die Ursache dieses Verlustes und darin das Anzeichen einer allgemeinen Schuld erkennen. Sie hätten es als ihre Aufgabe ansehen sollen, treu das Empfangene zu bewahren, aber fühlen, daß sie nicht im Stande seien, die Kirche weiter zu führen und ihr neue Gnadenfülle mitzutheilen. Es hätte im Gefühle dieser Verlassenheit der Kirche ihr beständiges Gebet sein sollen, daß der HErr Apostel wieder sende, um durch sie das angefangene Werk fortzusetzen und zur Vollendung zu führen.

Aber daß dies die Betrachtungen und Gefühle waren, mit denen die Bischöfe die Apostel abscheiden sahen, davon finden sich nur wenige vereinzelte Spuren. Im allgemeinen scheinen

Gemeinden wie Bischöfe die Bedeutung des Verlustes der Apostel wenig gewürdigt zu haben. Waren doch schon zu Lebzeiten der Apostel Bischöfe aufgetreten, welche die Apostel entbehren zu können meinten und ohne sie regieren wollten (3, Joh. 9). Und auch in den Gemeinden zeigte sich derselbe Sinn (1. Cor. 4, 8). Es fehlte ihnen die Erfahrung, die sie erst machen sollten, was es heiße, ohne Apostel sein. Die Bischöfe übernahmen ohne Bedenken die ihnen vermeintlich nun zugefallene Arbeit, die Kirche an Stelle der Apostel in Einheit zu erhalten — denn das war die erste Bedingung zu dem Bestehen derselben und zu ihrer Wirksamkeit für die Welt.

Freilich hatte ja ein Bischof eigentlich gar keine Vollmacht für das Ganze. Er war nach apostolischer Ordnung nichts weiter als der Oberhirt einer einzelnen Gemeinde. Es war schon ein Heraustreten aus der ursprünglichen Ordnung, wenn dennoch Bischöfe einzelner Gemeinden eine Wirksamkeit auf das Ganze auszuüben suchten. Das konnte anfangs nur in ermahnender Weise geschehen, nicht in der Weise der Autorität. So sehen wir es in den Briefen des Clemens von Rom, der in der korinthischen Gemeinde die entstandenen Zerwürfnisse durch seine Ermahnungen zu beseitigen sucht. Aber bald gingen die Bischöfe hierüber hinaus, sie suchten nach einer Autorität. Dies tritt in etwas späterer Zeit deutlich in den Briefen des Ignatius, Bischof von Antiochia hervor, der unter dem Kaiser Trajan den Märtyrertod erlitt.

Die Würde des bischöflichen Amtes zu befestigen, ja über die von den Aposteln ihnen angewiesene Stelle zu erhöhen, ihnen eine göttliche, die Apostel ersetzende Autorität beizulegen, das ist der eigentliche Gegenstand dieser Briefe. „Jeden, den ein Hausvater in seinen Haushalt sendet, schreibt Ignatius (Brief an die Eph. C. 6), müssen wir so aufnehmen, wie den selbst, der ihn sendet, offenbar also müssen wir im Bischofe den HErrn selbst sehen." Aber waren denn die Bischöfe, die Haushalter des HErrn, waren sie von ihm unmittelbar gesendet? „Wie Jesus Christus, unser ununterschiedenes Leben, des Vaters Sinn ist, so stehen die bis an die Enden der Erde gesetzten Bischöfe in dem Sinne Jesu Christi." Aber ohne die Apostel? die mit Recht sagen konnten, daß sie den Sinn Christi hätten (1. Cor. 7, 110) und die allein die unmittelbaren Verbindungsglieder der ganzen katholischen Kirche mit Christo ihrem himmlischen Haupte waren. Und mit Schmerz muß man es aussprechen, indem man so den Weg der Wahrheit verließ und die durch das Abscheiden der Apostel entstandene unausfüll-

bare Lücke, verdecken wollte, scheute man sich nicht, zu schriftlichen Fälschungen seine Zuflucht zu nehmen, angesehene Namen, wie die des Clemens von Rom, des Ignatius von Antiochien, zu gebrauchen, um ihnen entweder Schriften unterzuschieben, oder die vorhandenen echten zu überarbeiten, um sie zu Beweisstellen und Stützpunkten für das, was man erstrebte, zu benutzen. Ein Weg, der in spätern Zeiten der Kirche noch großartiger verfolgt worden ist.

Wohl hatten die Bischöfe einen Grund, ihre Autorität in den Gemeinden zu befestigen und sich untereinander wie eine festgeschossene Kette zu verbinden, denn ein furchtbarer Sturm gegen die Kirche war im Ausbrechen.

„Als die Apostel noch vorhanden waren, da, sagt Eusebius, der Geschichtsschreiber der Kirche, löschte die göttliche, überhimmlische Gnade, die mit ihren Dienern war, durch deren Erscheinung und Gegenwart die Flamme, welche die Bosheit entzündete, überall schleunigst aus und demüthigte und überwand allen Stolz, der sich gegen die Erkenntniß Gottes erhob. Daher konnte in jenen apostolischen Zeiten weder die Rotte Simons, noch die der anderen damals aufstehenden Irrlehrer etwas vermögen, denn alles überwältigte und überstrahlte der Glanz der Wahrheit, das göttliche Wort, das selbst erst vor kurzem vom Himmel her die Menschen erleuchtet hatte und das noch in seiner Kraft stand und in seinen erwählten Aposteln wohnte.“ (Euseb. B. 2, C. 4). Und „so lange die Apostel lebten, sagt ein anderer den apostolischen Zeiten nahestehender Schriftsteller, Hegesippus, glich die Kirche einer reinen und unbefleckten Jungfrau, indem die, welche etwa sie von der gesunden Lehre der Heilsverkündigung abwenden wollten, noch wie in dunkeln Höhlen verborgen bleiben mußten. Als aber der heilige Chor der Apostel ein verschiedenartiges Ende erreichte und jenes Geschlecht hinschwand, das mit eigenen Ohren die göttliche Weisheit zu hören gewürdigt war, da nahm die Verschwörung der Gottlosigkeit durch den Betrug der Irrlehrer erst ihren Anfang, die, weil nun kein Apostel mehr übrig war, jetzt wie mit enthülltem Haupte der Verkündigung der Wahrheit die falsch genannte Erkenntniß entgegenzusetzen unternahmen (Euseb. Kirchengesch. B. 3, C. 32).

Was also durch die den Aposteln verliehenen Gnade und Macht des Geistes und ihre Fürbitte noch aufgehalten und zurückgedrängt war, das geschah jetzt, als sie hinweggenommen waren. Jene sogenannten gnostischen Secten, eine Vermischung heidnischer und jüdischer Theosophie mit Gedanken, die dem Christenthum entliehenen waren, brachen hervor, zum Theil aus

dem Schooße der Gemeinden selbst, ein offenbarer Ansturm Satans, um die Kirche Christi zu zerstören, denn der Hauptangriff aller dieser Geister war gerichtet gegen die Grundwahrheit der Kirche: Gott geoffenbaret im Fleisch, Christus wahrer Gott und wahrer Mensch.

Die bischöfliche Kirche mußte diesen Kampf bestehen und es ist ihre unvergängliche Ehre, daß sie ihn siegreich bestanden hat. Sie klammerte sich zu dem Ende fest an die Ueberlieferungen der Apostel. Hatte sie die lebenden nicht mehr, so hielt sie sich um so fester an ihre Hinterlassenschaft. Mit Eifer und unter der unverkennbaren Leitung des Geistes Gottes sammelte sie die Schriften der Apostel und stellte so den Kanon des neuen Testamentes zusammen. Das sogenannte apostolische Symbolum, welches die Grundwahrheiten des Christenthums und den Hauptinhalt der Lehre der Apostel kurz zusammenfaßt, entstand im Gegensatz gegen die Irrlehrer. Es war das gemeinsame Erkennungszeichen der wahren Streiter Christi. Alle späteren Jahrhunderte sind dieser ersten Kirche Dank schuldig für die Ausdauer und Treue, mit der sie jenen Kampf geführt, und für die Güter, die sie für alle folgenden Geschlechter bewahrt hat.

Aber während dieser Glaubenskämpfe war allmählig die äußere Gestalt und Verfassung der Kirche eine andere geworden. Wo ist die wahre Kirche, wo ist die wahre Lehre zu finden? diese Fragen waren natürlich von größter Wichtigkeit geworden. Bei den Bischöfen — hatte noch Ignatius geantwortet — wo der Bischof ist, da ist die katholische Kirche; der Bischof ist für jede Gemeinde die Autorität Christi. Aber nun war es geschehen, daß auch Bischöfe wankend geworden waren und den Irrlehren sich zugeneigt hatten, da mußte eine andere Antwort für jene Fragen gefunden werden. Und man fand sie. Die allgemeine Gleichheit aller Bischöfe war eigentlich nur unter der Voraussetzung eines apostolischen Regimentes, dem sie alle auf gleiche Weise untergeordnet gewesen wären, möglich, nun da die Apostel fehlten, konnte es nicht anders kommen, als daß doch Unterschiede unter den Bischöfen selbst eintraten. Ein doppelter Einfluß machte sich geltend, ein kirchlicher, und ein weltlicher oder politischer. Die Apostel selbst hatten sich ja bei der Verkündigung des Evangeliums meistens den Hauptstädten zugewandt, da hatten sie die Hauptgemeinden gegründet. Von diesen Mittelpunkten aus hatte sich die Wahrheit über nähere und weitere Kreise verbreitet und Gemeinden waren entstanden, die in einer Beziehung von Töchtern zu einer Mutter standen. Diese Hauptgemeinden, besonders solche die von Aposteln gegrün-

det waren, in welchen Apostel längere Zeit sich aufgehalten und gelehrt hatten, gewannen ein hervorragendes Ansehen. Ihre Bischöfe, als in ununterbrochener Reihe von den Aposteln herstammend, galten als die Hauptbewahrer der apostolischen Lehre und Ueberlieferung. Die Frage war also kurz entschieden, wer ein katholischer Christ und wer ein Irrlehrer oder Häretiker sei. Der sei es, der mit der Lehre, welche an diesen apostolischen Bischoffitzen verkündigt würde, übereinstimme oder nicht. Und wir sehen aus jenem doppelten Grunde schon zu dieser Zeit das Ansehen Roms vor allen übrigen Bischoffitzen hervortreten; denn wie Irenäus (in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts) sagt, mit dieser größesten, ältesten, allbekannten, von den beiden glorreichsten Aposteln, Petrus und Paulus, gegründeten Kirche, welche die Lehre und Ueberlieferung der Apostel durch die Aufeinanderfolge der Bischöfe bewahrt habe, müsse die ganze Kirche und alle Gläubigen übereinstimmen.

So suchte die nachapostolische Kirche ihre Einheit zu erhalten, indem sie sich festhielt an die Hinterlassenschaft der Apostel und an die lebenden Bischöfe, welche als die Erben der apostolischen Ueberlieferung galten. Freilich trat auch schon im zweiten Jahrhundert der Fall ein, daß man sich auf eine verschiedenartige Ueberlieferung der Apostel berief. Die Kirchen in Kleinasien feierten das Osterfest mit den Juden übereinstimmend am 14. Tage des jüdischen Monats Nisan, indem sie sich auf das Beispiel und die Autorität des Apostels Johannes, Philippus und anderer apostolischer Männer stützten. Die römische Kirche und mit ihr das ganze Abendland hielten Ostern am Sonntage nach dem Frühlingsvollmonde. Sie wollten es so von den Aposteln empfangen haben. Dieser Streit währte länger als zwei Jahrhunderte und drohte schon am Ende des zweiten Jahrhunderts einen Riß in der Kirche hervorzurufen, indem der römische Bischof Viktor, der die Einheit erzwingen wollte, die kleinasiatischen Gemeinden von der Kirchengemeinschaft ausschloß. Nur das Dazwischentreten anderer angesehener Bischöfe, die dies Verfahren des römischen Bischofs ernst tadelten und ihm das Recht dazu absprachen, verhinderte das Schisma.

Aber es war noch ein andrer bedenklicher Punkt, von höchster Wichtigkeit, der den Frieden der Kirche bedrohte und Unruhe in den Gemeinden hervorzurufen geeignet war. Das war die Art und Weise, wie jetzt die Bischöfe erwählt und eingesetzt wurden. Wir haben gesehen, wie dies im Zeitalter der Apostel geschah. Da wurden durch die Stimme des heiligen Geistes die bezeichnet, welche der HErr als das Haupt der Kirche, zu

solchem Dienste würdig erachtete. Gewiß wird auch das menschliche Urtheil der Gemeinden immer befragt worden und nichts ohne ihre Zustimmung und Billigung geschehen sein. Aber die eigentliche Einsetzung und Weihung geschah durch die Apostel, die, Aeltesten wie Bischöfen, das Amt überlieferten im Namen des HErrn und sie durch ihre Segnung mit der dazu nöthigen Gnade des Geistes ausstatteten. Diese vollkommene Weise der Berufung und Ordination war jetzt nicht mehr möglich. Die Apostel waren nicht mehr da, und mit ihnen das Amt der Propheten erloschen, durch welche jene Bezeichnung des heiligen Geistes erfolgt war. Jetzt war alles einer mehr menschlichen Ordnung oder Willkür überlassen. Der himmlische Organismus der Kirche war zerstört. Niemand konnte mehr sagen, daß er handle im Auftrage und mit der Vollmacht Christi. Es ist dies eine überaus wichtige und beherzigungswerthe Thatsache. Die Kirche sollte es sich nicht verhehlen, daß seit dem Abscheiden der Apostel kein Kirchenamt, es sei so hoch wie es wolle, eine vollkommen göttliche Berechtigung hat, denn keins ist auf dem von Gott geordneten Wege entstanden. — Alles ist getragen worden von der göttlichen Geduld und Langmuth. Gott hat auch durch die unvollkommenen Aemter und die mehr oder weniger willkürlichen Einrichtungen, die aus Noth in der Kirche zu ihrem Bestande und zur Erhaltung ihres geistlichen Lebens getroffen wurden, noch Segen verbreitet, aber die Fülle des Segens und himmlischen Lebens, welche durch das Amt der Apostel ihr zufloß, konnte jetzt nicht mehr ihr zu Theil werden. Ein herabgesunkener Zustand, ein Zustand der Schwäche trat ein und machte sich überall fühlbar. —

Es war eine der ältesten Bestimmungen der nachapostolischen Zeit, daß die Weihe eines Bischofs wenigstens durch zwei andere Bischöfe sollte vollzogen werden. Man fühlte, daß die vollkommene Ordnung nicht da war. Statt eines Apostels, der hinreichend gewesen wäre, sollte eine Mehrzahl von Bischöfen, wie zur Verstärkung des mangelnden Segens, eintreten. Und doch konnte man dabei nicht jenem richtenden Ausspruche im Briefe an die Hebräer (C. 7, 7) entgehen: „Ohn' alles Widersprechen wird der Geringere von dem Höheren gesegnet." Wo war hier der Höhere? Er fehlte. So mußte man sich begnügen, Gleiche durch Gleiche zu segnen, einen Einzelnen durch eine Mehrzahl seiner Brüder. Aber daß auf diese Weise allerlei Zerrüttungen in der Kirche und in den einzelnen Gemeinden, die Thür geöffnet war, indem bald der Clerus, bald das Volk nicht einig war in der Wahl der Bischöfe und anderer Geistlichen, zeigte sich sehr bald. Wurde doch schon im dritten Jahrhundert ein

heidnischer Kaiser Aurelian von den Bischöfen um Hülfe angerufen, um einen ketzerischen Bischof in Antiochien, Paulus von Samosata, von seiner Stelle zu entfernen.

So schwierig war es für die bischöfliche Kirche die Einheit zu erhalten. Konnte sie die volle apostolische Wahrheit den Gemeinden überliefern?

Keiner der die Briefe der Apostel liest und dann sich zu den Schriften der Kirchenväter, selbst der sogenannten apostolischen Väter, wendet, kann sich dem Eindrucke entziehen, welch ein großer Unterschied zwischen beiden stattfindet. Jene Ursprünglichkeit, jene Geistesfülle, jene Gewißheit der Wahrheit, welche die Schriften der Apostel auszeichnet, findet sich nicht mehr, es ist ein von der Quelle abgeleiteter Strom, der auch schon manche Trübungen aufzunehmen beginnt. Die Apostel empfingen ihre Erleuchtung unmittelbar von dem Herrn. So lange sie da waren, konnte die Kirche fortschreiten in der Wahrheit. Sie waren die Haushalter über Gottes Geheimnisse, sie theilten aus diesem Schatze der Kirche mit, in dem Maaße, wie diese selbst heranwuchs, und es ertragen konnte. Sie hatten noch viel zu geben, sie klagen, daß sie nur Milch darreichen konnten, die starke Speise zurückhalten mußten, weil die Gemeinden zu unverständig blieben. (1. Cor. 3, Ebr. 5, 11 fl.) Aber jetzt floß diese Quelle nicht mehr, die Kirche empfing keine tieferen Aufschlüsse der Wahrheit, keine weitere lebendige Entfaltung der Geheimnisse Gottes. Sie waren ihr niedergelegt in der heiligen Schrift, aber zum Theil noch ganz unverstanden. Es war ein mühsamer Weg, den die Kirche nun zu betreten hatte, das was dazu bestimmt war im Geiste aufgenommen zu werden, sich zum verständigen Bewußtsein zu bringen, den Glaubensinhalt sich begrifflich klar zu machen und die Wahrheit frei zu erhalten von den nach verschiedenen Seiten führenden Abwegen. Die Kirche hat diese Arbeit vollbracht, genöthigt durch Irrlehren allerlei Art. Die ökumenischen Glaubensbekenntnisse der ersten Jahrhunderte gingen daraus hervor. Aber welche Kämpfe hat es gekostet und welche Zerrüttungen mußte die Kirche unter denselben erfahren! Und mit welchen Waffen versuchte sie zu streiten! Da die Salbung des Geistes nicht mehr von den Händen der Apostel auf sie floß, um sie durch die Einwohnung des heiligen Geistes vollkommen zu erleuchten, wandte sie sich nur zu oft der trüben Quelle menschlicher Weisheit zu und irrte selbst wankend umher. Die Theologie ward eine Sache der Schule, verschiedene Schulen bildeten sich mit verschiedenem Lehrtypus und verschiedenem Volkscharakter, der Schulstreit

drang in die Kirche ein. — Kann man von irgend einem Kirchenvater sagen, daß er die reine und volle apostolische Wahrheit wiedergebe? Während die Kirche beschäftigt war die theologischen Lehrer von der heiligen Dreieinigkeit und der wahren Gottheit und Menschheit Christi sich zur Klarheit zu bringen, verdunkelten sich ihre Begriffe von der Erlösung und Versöhnung, der Rechtfertigung und Heiligung, die Wahrheiten, welche einst Paulus mit solcher Kraft der Heidenwelt verkündigt hatte. Statt der Gnade, die da frei macht, ward wieder ein gesetzliches Wesen in die Kirche eingeführt und Werth gelegt auf allerlei Werke und menschliche Leistungen. Alles Zeichen, daß man sich nicht erhalten konnte auf jener geistlichen Höhe, welche die Kirche nur geleitet von Aposteln einnehmen konnte.

Und endlich, wie stand es mit der Bewahrung der Heiligkeit? Allerdings wurde noch Zucht geübt, ja sogar eine sehr strenge Bußzucht wurde ausgebildet, nur hatte auch sie nicht mehr den apostolischen Charakter. Jene väterliche Weise der Apostel, welche die Zucht nicht bloß übten zur Reinigung der Gemeinde, sondern auch zur Rettung der Sünder, in der Liebe des HErrn, wich mehr und mehr einem gesetzlichen Geiste. „Die süße, sanfte und holde Art der Apostel" war nach Alb. Bengels trefflichem Ausdruck, nicht mehr da, „es trat an ihre Stelle etwas Ernsthaftes, Strenges, Hartes"*). Und doch wurde auch dadurch der Zweck nicht erreicht. Die Welt drang in die Kirche ein um so unaufhaltsamer, je mehr sie sich ausbreitete. Viele warfen die Irrthümer des Heidenthums mit Verachtung hinweg und ergriffen die Wahrheiten des Christenthums, ohne doch im Herzen umgewandelt zu sein. Hätte da Gott selbst nicht die blutigen Verfolgungen als tief eindringende Reinigungsmittel der Kirche eintreten lassen, die Kirche wäre schon jetzt in Gefahr gewesen, von weltlichem Wesen überwuchert zu werden.

Es geht durch diese ganze Zeit der Kirche der Streit einer strengeren und einer nachgiebigeren Richtung. Die erstere sah in der Heiligkeit die Haupteigenschaft der Kirche. Sie wollte dieselbe vor allen Dingen gewahrt haben. Sie stellte den Grundsatz auf, daß Keiner, der nach seiner Taufe in eine Todsünde falle, insbesondere in der Verfolgung Christus verleugne, wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden könne. Dieses führte für eine Zeitlang sogar zu einem Bruch in der römischen Gemeinde, zu dem Novatianischen Schisma. Aber von weit

*) Burk, Bengels Leben, p. 167.

größerer Bedeutung war in dieser Beziehung eine andere Erscheinung, welche die ganze Kirche ein Jahrhundert lang in Bewegung setzte, und die von den nachhaltigsten Folgen wurde. Es war das der sogenannte Montanismus. Dieser berührte nicht bloß die kirchliche Disziplin, sondern stand im Zusammenhang mit den wichtigen Fragen von den geistlichen Gaben und dem Regimente der Kirche.

Der Ursprung dieser Erscheinung war in der Gegend Kleinasiens, in welcher der Apostel Johannes seine letzten Lebensjahre vollbracht hatte. Da scheint der Geist der Weissagung noch am reichlichsten auf der Kirche geruht zu haben. Und das war nicht zu verwundern. Denn die geistlichen Gaben, die Weissagung sowohl, wie die andern übernatürlichen Aeußerungen der Kraft des heiligen Geistes, hingen ja eng zusammen mit dem apostolischen Amte. Durch die Handauflegung der Apostel kam auf die Gläubigen der heilige Geist, sie redeten mit Zungen und weissagten, wie dies die Schrift bezeugt. Als die Apostel der Kirche genommen wurden, war die unmittelbare Folge, daß auch das Amt der Propheten aufhörte, und die Kirche ihrer beiden Gründe (Eph. 2, 20.) zugleich beraubt wurde. Aber auch die geistlichen Gaben in den Gemeinden waren nun in Gefahr zu erlöschen. Das eigentliche Amt, „das den Geist giebt" (2. Cor. 3. 8.) war nicht mehr da. Zwar fuhren die Bischöfe fort die Hände auf die Gläubigen zu legen, aber ob sie sich auch als die Nachfolger der Apostel betrachteten, es fehlte „das Zeugniß Jesu" (Offb. 19. 10.). Doch schwanden diese geistlichen Gaben des Zungenredens, der Weissagung, der Krankenheilung, der Austreibung des Teufels, der Wunderwirkung nicht sofort. Nach den deutlichen Zeugnissen der Kirchenväter blieben sie noch in der Kirche, so lange diese ihre himmlische Hoffnung auf die nahe Wiederkunft des HErrn festhielt und traten besonders in den Zeiten der Verfolgung, in denen diese Hoffnung sich neu belebte, als die Tröstung des Geistes Gottes hervor. Aber dennoch fehlte der apostolische Schutz und die geistliche Unterscheidung der Apostel, Falches mischte sich mit Wahrem, und besonders die Gabe der Weissagung, welche die meiste Achtsamkeit bedarf, (Joh. 4. 1.) war in der größten Gefahr zu entarten und nicht zur Erbauung sondern zur Zerstörung der Kirche zu dienen. Das zeigte sich im Montanismus.

Montanus, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Kleinasien gelebt zu haben scheint, verkündigte durch den Geist die nahe Zukunft Christi offenbar nicht zum letzten Gericht und Weltende, sondern zur Aufrichtung seiner Herrschaft in dem so-

genannten tausendjährigen Reiche, welches nach Offenbarung Joh. 20. die allgemeine Hoffnung der Kirche war.

Darin fand sich bei ihm nichts besonderes. Aber im Zusammenhange damit rief er, oder der Geist durch ihn, die Kirche aus ihrer Verweltlichung und sittlichen Erschlaffung zur Buße und zu einer größern Strenge des Lebens und der Sitte, als sie selbst die Apostel zu ihrer Zeit gefordert hatten. Und dies begründete er, oder seine Anhänger, unter welchen der Kirchenvater Tertullian der Hervorragendste wurde, darauf, daß überhaupt die göttlichen Anforderungen an die Gerechtigkeit oder Vollkommenheit in einer stetigen stufenweisen Steigerung sich entwickelt hätten.

In den ersten Anfängen wäre die Natur gewesen, als sie einfach Gott fürchtete, — der heidnische Standpunkt — dann wäre sie durch das Gesetz und die Propheten zur Kindheit gelangt, dann durch das Evangelium zum Jugendalter erblüht, nun aber durch den heiligen Geist, den Perakleten, sollte sie zur vollkommenen Reife, zum Mannesalter, heranwachsen. Daher ebenso wie durch Christus und die Apostel vieles abgethan und verboten sei, was das Gesetz noch erlaubt hätte, um der Herzenshärtigkeit und Schwäche willen, so sollte jetzt wieder manches aufgegeben, oder von nun an beobachtet werden, was Christus und die Apostel noch nachgelassen oder um der damaligen Schwäche willen noch nicht gefordert hätten.

Es waren nicht neue Glaubenslehren, welche der Montonismus einführte, diese ließ er unangetastet stehen und bekante sich mit der ganzen katholischen Kirche zu derselben Glaubensregel. Seine Aufgabe oder die des heiligen Geistes, welcher angeblich durch diese Propheten und Prophetinnen redete, war die Sitte und Zucht der Kirche zu reformiren, die zukünftigen Dinge zu verkündigen und den richtigen Sinn der Schrift festzustellen und ihre Geheimnisse zu enthüllen. Zu der angestrebten strengeren Lebensreformation gehörte es, daß das ehelose Leben über das eheliche gestellt, eine zweite Ehe, auch nach dem Tode des Gatten, von nun an für gänzlich unerlaubt erklärt wurde. Außer den schon in der Kirche gebräuchlichen Fastengeboten, die verschärft wurden, wurden noch neue Fasten hinzugefügt, alle Weltförmigkeit sollte abgethan werden, die Grenze des Erlaubten wurde so enge gezogen, daß alles was nicht ausdrücklich in der Schrift verstattet wäre, als verboten sollte betrachtet werden; es müsse der Christ sich bereit halten, für seinen Glauben und seine Grundsätze in den Tod zu gehen, jede Verleugnung schließe den Schuldigen von der Kirchengemeinschaft aus. Und hier war

der Punkt, wo diese Propheten mit den Bischöfen in den schärfsten Gegensatz geriethen. Die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, hatten sich auch in umfassendster Weise die sogenannte Schlüsselgewalt zugeeignet, das Recht, die Sünden zu vergeben und zu behalten; und es war unter ihnen eine Praxis zur Geltung gekommen, die von jenen Propheten als ganz verwerflich erklärt wurde, nämlich daß auch nach der Taufe solchen, die in schwere sittliche Vergehungen gefallen waren, oder in den Verfolgungen den Namen Christi verleugnet hatten, Absolution, sogar in Wiederholungsfällen, ertheilt wurde. Die Propheten und ihre Anhänger bestritten den Bischöfen das Recht, in diesem Sinne Nachfolger der Apostel zu sein. Nur das Lehramt, nicht die Schlüsselgewalt, sei auf sie übergegangen. Ja, der Gegensatz trieb sie so weit, daß von prophetischer Seite die Behauptung aufgestellt wurde, die Kirche sei nicht die Zahl der Bischöfe sondern der Geist, der durch Propheten rede. Nicht also die Beschöfe, sondern der Geist habe die Kirche zu regieren, der Geist, den Christus als seinen Stellvertreter zurückgelassen habe*). Und dieser Geist sagte aus, daß er zwar Macht habe die Sünden zu vergeben, selbst jene Todsünden, daß er es aber nicht thun wolle, damit die Bösen dadurch nicht gestärkt würden.

Wie zeigte sich hier so offenbar der Mangel des apostolischen Amtes, das allein im Stande gewesen wäre, beide Theile in ihre richtige Stellung zurückzuweisen. Die Bischöfe waren ohne Frage über die Grenzen ihres Amtes hinausgegangen, sie hatten sich immer kühner an die Stelle der Apostel gesetzt und fingen an zu behaupten, daß durch eine besondere Gnadenmittheilung bei der Weihe der Unterschied, der zwischen einem Bischofe und einem Apostel bestände, ausgeglichen würde. So meinten sie denn auch gleich den Aposteln, die Macht zu besitzen, zu binden und zu lösen, und handhabten dieselbe immer selbstständiger mit Zurücksetzung der Gemeinden, und oft mehr in dem Interesse die Kirche in die Welt einzubürgern, als sie von der Welt zu sondern. Dagegen erhob sich der Montanismus. Er wollte vorgeblich die Kirche wieder in ihre rechte Bahn einlenken, sie von der Welt lösen, sie auf ihr eigentliches Ziel hinweisen und darauf vorbereiten. Aber es geschah dies in einem noch viel willkührlicheren und anmaßenderem Geiste als dieser bei den Bischöfen hervortrat. Es war eine anmaßliche Ueberhebung, daß diese „neue Prophetie" den Anbruch einer neuen Zeit an-

---

*) Vicarius Domini. (Tert. de virg. vel c. 1).

kündigte, in welcher die Haushaltung Gottes zum Abschluß und die Christenheit zur männlichen Reife gelangen sollte, durch andere Mittel, als sie bereits in Christo und durch die Ausgießung des heiligen Geistes gegeben waren. Die Schrift sagt ausdrücklich, daß Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer die von Christo gegebenen Mittel sind, um die Heiligen zur Vollendung zu führen, zur männlichen Größe, zum vollkommenen Alter in Christo heranwachsen zu lassen (Ephes. 4, 11 fg.) Der Geist, der hier redete, offenbarte sich also als ein solcher, der ebenso wenig geneigt war wie die Bischöfe, irgend eine Schuld der Kirche in dem Verluste der Apostel anzuerkennen, sondern dieselbe durch ein neues Ersatzmittel zu täuschen. Diese Anmaßung zeigte sich dann weiter in den neuen Geboten und Verboten über die Lehre Christi und der Apostel hinaus, wodurch manche ernste Gemüther sehr angelockt wurden, während andere auf diese neue Propheten, die Warnung des Apostel Paulus (1. Thim. 4, 3) von verführerischen Geistern, welche verbieten würden, ehelich zu werden und die Speise, die Gott geschaffen habe, zu genießen, nicht mit Unrecht in Anwendung brachten. Die höchste Spitze dieser Anmaßung aber war, die Forderung des Regimentes der Kirche für den Geist, der durch die Propheten redete. Damit zeigten sie, wie völlig sie das Verhältniß des heiligen Geistes zu Christo, dem erhöheten Menschensohne und Haupte der Kirche, verkannten. Denn nicht um an Christi Statt zu herrschen, war der heilige Geist herabgekommen sondern um ihm zu dienen, und die Herrschaft Christi in seinen Aposteln zu bezeugen und zu bestätigen. War es also eine Ueberhebung der Bischöfe, daß sie sich ganz an die Stelle der Apostel setzten, so war es noch eine viel größere Ueberhebung oder Verkehrung des richtigen Verhältnisses, wenn die Propheten und ihre Anhänger das Regiment der Kirche für sich oder den Geist forderten. An diesen Anmaßungen mußten sie zu Grunde gehen. Die Bischöfe unter einander verbunden, schlossen die Montanisten von der Kirchengemeinschaft aus.

Die ganze Erscheinung zeigte, wie krank schon die Kirche war. Offenbar war ja auch unter dem sog. Montanismus ein berechtigtes Streben enthalten, die Kirche aus ihrer Verweltlichung wieder zurückzuführen, und nicht alle Stimmen des Geistes, die sich hören ließen, gehörten einer falschen Prophetie an. Aber die Kirche in ihren damaligen Leitern war nicht mehr fähig, wahre und falsche Aeußerungen des Geistes zu unterscheiden und im Ganzen nicht mehr willig, auf die mahnende Stimme des Geistes zu achten. Viele Bischöfe schienen überhaupt schon auf dem

Standpunkte zu stehen, daß es das Sicherste sei, die Aeußerungen des Geistes ganz zu verbieten. — Der Montanismus wurde unterdrückt, aber die Folgen für die Kirche waren sehr trauriger Art. Die Macht der Bischöfe stieg, nicht zum Vortheil der Gemeinden. Die Schranken der Zucht lockerten sich, die Verweltlichung der Kirche nahm überhand, die himmlische Hoffnung der Kirche ward mehr und mehr aufgegeben oder geradezu verdächtigt. Ja, das war wohl die schlimmste Folge dieser Streitigkeiten, daß die Hoffnung, welche früher die Kirche belebte, welche ihr die Kraft der Weltüberwindung gab, die Hoffnung auf die nahe Zukunft des HErrn und die Erscheinung seines Reiches, mit einem Sectennamen, als Montanismus oder Chiliasmus belegt wurde. Denn so wurde die Erwartung von einer Herrschaft des HErrn auf dieser Erde vor dem letzten Weltgericht nun benannt. Und doch war das unzweifelhaft die Erwartung des Apostels Johannes und aller der Väter der Kirche gewesen, die seine unmittelbaren und mittelbaren Schüler waren. Es war die allgemeine Hoffnung der ersten nachapostolischen Zeit. Der Geist, der da rufen lehrt: „Komm, HErr Jesu", wurde jetzt gedämpft und die Weissagung hörte auf. Die Kirche richtete sich ein, eine weltliche Anstalt zu werden, sie lenkte ihre Blicke nicht mehr zu ihrem oben thronenden Haupte, sie schaute hinüber zu den Mächtigen in dieser Welt. — Es sollte ihr werden, was sie begehrte.

Wir haben auch darum dem Montanismus eine eingehendere Betrachtung zugewandt, weil es nicht ungewöhnlich ist, das, was der HErr jetzt zur Erneuerung der Kirche gethan hat, mit schnellfertigem Urtheil als dem Montanismus verwandt zu bezeichnen. Worin diese Verwandtschaft bestehen soll, ist freilich schwer zu begreifen. Es könnte allenfalls einigen Sinn haben, wenn das Werk des HErrn nicht hinausgekommen wäre über seinen anfänglichen Zustand, nämlich die Wiederweckung der Stimme der Weissagung in der Kirche und der anderen Gnadengaben des Geistes. Und allerdings, als dies geschah, war es das bei weitem allgemeinste Urtheil der Geistlichen und Theologen, welche mit dieser Erscheinung in Berührung kamen, daß so etwas nicht zu dulden sei, daß die Stimme des Geistes sich nicht dürfe hören lassen, und daß die, welche das Gegentheil behaupteten, von vornherein als Sectirer auszuschließen seien. Das war derselbe Standpunkt, von welchem aus ein großer Theil der Bischöfe den Montanismus bekämpfte. Aber weiter geht auch die Aehnlichkeit nicht. Denn das Werk des HErrn ist nicht dabei stehen geblieben die Stimme des heiligen Geistes

in der Kirche wieder zu erwecken, dies diente nur zur Vorbereitung auf die Wiederweckung des Apostelamtes und die Wiederherstellung des ganzen Organismus der Kirche, wie er im Anfange bestand. Will man dies Montanismus nennen, so möge man auch die erste apostolische Kirche damit bezeichnen. Und was insbesondere die Weissagung betrifft, so ist gerade durch das apostolische Amt der sichere Schutz für dieselbe gegeben, unter dem sie wie alle Gnadengaben des Geistes in voller Freiheit sich äußern und entfalten können, dem Glauben gemäß (Röm. 12.), und in Ordnung, zur Besserung und Erbauung der Gemeinde. (1. Cor. 14, 3. 33. 46.) Eine Weissagung, wie sie im Montanismus hervortrat, bei welcher es als Regel galt, daß der Weissagende in bewußtlosem Zustande sich befinde, bei welcher Frauen, ihrer weiblichen Stellung ganz entgegen, und in völliger Verkennung der Prophetie des neuen Testamentes, als Prophetinnen Befehle ertheilten und Kirchengesetze gaben; eine Weissagung, in welcher der heilige Geist nicht als der Zeuge Christi redete, sondern dieser Geist bald von sich, in seiner eigenen Person sprach, bald Christus, bald Gott der Vater redend eingeführt wurde, würde in den Gemeinden, die unter apostolischer Leitung stehen, nicht eine Stunde geduldet werden. — Hier hört also alle Aehnlichkeit mit dem Montanismus auf und nur die Verwunderung bleibt über so leichtfertige Urtheile, welche sich auch gelehrte Kenner der Kirchengeschichte zu erlauben nicht scheuen.*)

---

*) Wenn selbst Döllinger in seinen neulich gehaltenen Vorträgen über die Wiedervereinigungsversuche zwischen den christlichen Kirchen sagt: „Vielleicht läßt sich die neugebildete Genossenschaft der Irvingianer als ein im gewissen Sinne günstiges Symptom betrachten u. s. w. Sie nähert sich in wesentlichen Stücken den alten Kirchen, der morgenländischen, wie der abendländisch-lateinischen, sie erinnert stark an eine Erscheinung des zweiten Jahrhunders, den Montanismus. Vielleicht gelingt es noch Manches, was innerhalb dieser Genossenschaft als zu phantastisch und dem altkirchlichen Bewußtsein geradezu widersprechend erscheint, abzustreifen, z. B. die Erneuerung des Apostolats," so genügt es wohl diese Worte hier anzuführen um sie sich selbst beurtheilen zu lassen.

V.

Die Kirche in Verbindung mit dem Staate.

Wir haben im letzten Vortrage gesehen, welche Zustände nach dem Abscheiden der Apostel eintraten. Die Bischöfe, welche die Stelle derselben einzunehmen versuchten und ein göttliches Recht dafür in Anspruch nahmen, zeigten sich als unfähig diesem Anspruche zu genügen. Die Einheit der Kirche konnte von ihnen nicht aufrecht erhalten werden, es mehrten sich die Streitigkeiten und Trennungen, die ursprüngliche Geistesfülle nahm ab, die Wahrheit wurde getrübt, die Heiligkeit wurde nicht bewahrt.

Gott sandte über die Kirche in diesen ersten Jahrhunderten blutige Verfolgungen. Sie dienten zu ihrer Läuterung und Reinigung für eine Zeit lang.*) Herrliche Beispiele todesmuthigen Glaubens hat damals die Kirche in den Tausenden ihrer Märtyrer allen folgenden Zeiten vor Augen gestellt. Es waren diese Verfolgungen die ernsten Mahnungen Gottes für die Kirche zurückzukehren, ihrer himmlischen Bestimmung zu gedenken, ihre Hoffnung nicht auf diese Welt zu setzen, sondern

*) Es ist kein ehrenvolles Zeugniß, das Eusebius der Kirche bei dem Ausbruche der Diokletianischen Verfolgung ausstellt; B. 8. 1. „Als die Unsrigen aus der immer mehr zunehmenden Freiheit in Nachlässigkeit und Trägheit verfielen, als die Einen die Anderen beneideten und sich unter einander zankten und schimpften, und wir uns fast einander selbst mit den Waffen des Wortes, wie mit Schwert und Speeren bekriegten, als Vorsteher sich mit Vorstehern entzweiten, als Gemeinden gegen Gemeinden Partheien bildeten, und als niedrige Verstellung und Heuchelei bis zur höchsten Bosheit stiegen; da ließ das göttliche Gericht schonend, wie es zu thun pflegt und zuerst auf gemäßigte Weise die Strafe hereinbrechen. Als aber unsere vermeintlichen Hirten mit Hintenansetzung der Vorschriften der Religion von Zanksucht wider einander entbrannten und weiter nichts thaten, als Streit, Drohungen, Eifersucht und gegenseitigen Haß und Feindschaft immer weiter trieben, und in Herrschsucht ihre angemaßte Herrschaft leidenschaftlich zu behaupten suchten, da verdunkelte der HErr, nach einem Ausspruch des Jeremias, seine Tochter Zion im Zorn und stürzte die Herrlichkeit Israel diesmal herab vom Himmel auf die Erde u. s. w."

sich nach der Errettung aus dieser Welt und der Erscheinung des Herrn und seines Reiches zu sehnen. Aber wenn auch die gewisse Hoffnung jenes Reiches der Herrlichkeit den Märtyrern die Kraft verlieh, diese Welt zu überwinden und alle Qualen freudig zu erdulden, die Kirche im Ganzen wurde nicht frei von ihrer Neigung zur Welt, die Hoffnung stieg, in dieser Welt noch zur Herrschaft gelangen zu können. Sie sah das Heidenthum um sich her sinken, seine Orakel verstummen, seine Tempel sich leeren, die immer größer und prächtiger errichteten christlichen Kirchen sich füllen. Schon zählten die Christen ihre Anhänger und Freunde unter den höchsten Beamten des Reiches, am Hofe der Kaiser. Da schienen die Hoffnungen auf eine völlige Besiegung des Heidenthums und eine Eroberung der Welt nicht unberechtigt. Aber noch einmal faßte sich das Heidenthum in einem gewaltigen Ansturm zusammen, die letzte furchtbarste Verfolgung brach aus unter dem Kaiser Diokletian, im Anfange des vierten Jahrhunderts. Es war wenigstens in einzelnen Theilen des römischen Reiches auf nichts Geringeres, als auf eine gänzliche Vertilgung des Christenthumes abgesehen. Alle Kirchen sollten niedergerissen, alle heiligen Schriften ausgeliefert und verbrannt, alle die nicht den Göttern opfern wollten, getödtet werden. Auch diese zehn Jahre dauernde Verfolgung, in welcher Ströme von Märtyrerblut vergossen wurden, überstand die Kirche. Ihre Verfolger starben zum Theil eines elenden Todes dahin; und nun schien ihr auf einmal ein neuer Tag aufzugehen, die Sonne kaiserlicher Gunst leuchtete ihr. Sie, die eben noch wie ein Wild bis zur äußersten Erschöpfung verfolgt und gejagt war, wurde mit fast plötzlichem Uebergange erhoben zur bevorzugten Religion des römischen Reiches, und mit Freiheiten und Ehren aller Art bedacht.

Es ist bekannt wie das zuging. Constantin, einer der Herrscher, unter welchen damals die Verwaltung des römischen Reiches getheilt war, siegte über alle seine Gegner und wurde der einzige Herrscher des ungeheuren Reiches. Er hatte, im Vertrauen auf die Macht des Christengottes, das Kreuz zu seinem Feldzeichen erwählt. In diesem Zeichen hatte er gesiegt und nun aus Dankbarkeit verkündigte er im ganzen Reiche den Christen zuerst Duldung, dann ging er weiter, indem er Bischöfe zu seinen Berathern in kirchlichen Dingen nahm; die eingezogenen Güter der Christen wurden ihnen auf Staatskosten wiedererstattet, die zerstörten Kirchen wieder prächtig aufgerichtet, die Bischöfe und andere Geistliche von Staatsleistungen befreit und mit Geschenken und Würden überhäuft.

Und wie nahm die christliche Kirche diese Veränderung auf? Mit Jubel. Ueberall wurden Dankfeste gefeiert, die Freude zu bezeugen über diesen Umschwung der Dinge. Und es war ja Grund da zur Freude zum Preise und Danke Gottes, der so Großes gethan hatte, aber nur zu sehr mischte sich in das Lob Gottes auch das Lob des Kaisers, der seine Gunst der Kirche zugewandt hatte. Ein Kaiser, dessen Leben nichts weniger als fleckenlos war, der noch nicht einmal die Taufe empfangen hatte, und der auch bis zu seinem Todtenbette ungetauft blieb, er wurde wie ein Heiland der Kirche gepriesen. Es schien vielen der Bischöfe als seien jetzt die Verheißungen der Propheten in Erfüllung gegangen, daß Könige die Pfleger und Fürstinnen die Säugammen der Kirche sein sollten. Das Reich der Herrlichkeit schien sich ihnen auf Erden herabgesenkt zu haben. Nun der Herrscher des römischen Weltreichs für das Christenthum sich entschieden hatte, hofften sie, daß die Kirche nicht blos vor allen äußeren Feinden und Verfolgungen werde auf immer geschützt sein, sie hofften auch, daß aller Streit innerhalb der Kirche durch die Macht des Kaisers würde geendigt werden. Sie sahen schon das Friedensreich kommen, in welchem wörtlich und geistlich die Schwerter in Pflugschaaren und die Spieße in Sicheln würden verwandelt werden und alle Völker verlernen würden, wider einander zu kriegen.

Doch es ist nicht gut sich verlassen auf Fürsten, es ist nicht gut sich verlassen auf Menschen (Ps. 118), das sollte die Kirche reichlich erfahren.

Anfangs allerdings schien es, als ob in der Kirche mit Hülfe des Kaisers die gestörte Einheit sollte wiederhergestellt werden. Es war damals die arianische Irrlehre hervorgetreten und hatte die Kirche in Aufregung gesetzt. Arius, ein Presbyter zu Alexandrien, verleugnete die Gottheit Christi. Er wollte Christus nur als den Erstgeschaffenen vor allen Geschöpfen anerkennen, aber nicht als den ewigen Sohn Gottes, gleiches Wesens mit dem Vater. Hiergegen erhob sich der heftige Streit, der in seinen Folgen Jahrhunderte lang die Kirche erschütterte. Die Bischöfe, die diesen Streit nicht hatten zum Schweigen bringen können und die zunehmende Zerrüttung sahen, wandten sich an den Kaiser. Der Kaiser selbst wollte Ruhe haben, es sollte ein Glaube in der Kirche herrschen, er wünschte den Frieden schon aus äußerlichem Interesse. Er berief auf Anrathen der Bischöfe das erste allgemeine Concil nach Nicäa in Kleinasien. Ueber dreihundert Bischöfe fanden sich hier auf kaiserliche

Kosten ein. Der Kaiser erschien selbst in ihrer Mitte um das Concil zu eröffnen, im vollen Glanz seiner Majestät von Gold und Edelsteinen strahlend „gleich einem Engel Gottes", wie Eusebius sagt, der von dieser Erscheinung ganz geblendet war und der bewundernd die Festlichkeit beschreibt, zu welcher der Kaiser die Bischöfe bei einer spätern Gelegenheit einlud. Von so viel Herrlichkeit umgeben, glaubten sie schon eine Vision des Reiches Christi zu sehen und wußten nicht ob sie wachten oder träumten.

Auf diesem Concil wurde die Lehre des Arius verurtheilt und jenes „nicenische" Glaubensbekenntniß angenommen, welches, ausdrücklich gegen jene Irrlehren gerichtet, bekennt, daß Jesus Christus, von dem Vater vor aller Zeit geboren, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gotte, eines Wesens mit dem Vater ist. Und sofort zeigte es sich, was die Kirche ausrichten konnte, wenn der Arm des Kaisers ihr zu Gebote stand. Arius, der seinen Irrthum nicht widerrufen wollte, wurde mit seinen Anhängern in die Verbannung geschickt, alle seine Schriften wurden verbrannt, und wer sie nicht ausliefern wollte, mit dem Tode bedroht. Es war die erste Frucht der Verbindung der Kirche mit der Staatsgewalt, das erste Beispiel, daß das Schwert der weltlichen Macht sich gegen die erhob, die von der Kirche ihr als strafbar bezeichnet waren.

Aber bald sollte die Kirche die Erfahrung machen, daß dies Schwert zweischneidig sei, und die Wahrheit ebenso gut wie der Irrthum davon getroffen werden konnte, je nachdem die Hand gelenkt wurde, die es führte. Nicht lange, so gewannen Einflüsterungen von einer andern Seite bei dem Kaiser die Oberhand. Es war ihm ja nur um Frieden zu thun und da ihm ein Glaubensbekenntniß des Arius vorgelegt wurde, von dem er meinte, daß es auch der Gegenpartei genügen könne, rief er den Arius zurück, befahl ihn in sein Presbyteriat in Alexandrien wieder einzusetzen, und als sich der entschiedenste Vorkämpfer in diesem Streite, Athanasius, der inzwischen Bischof in Alexandrien geworden war, dessen weigerte, wurde dieser statt des Arius in die Verbannung geschickt.

Wir können hier nicht in den weiteren Verlauf dieser arianischen Streitigkeiten eingehen, die bis an das Ende des Jahrhunderts sich hinzogen und aus denen wieder andere sich entwickelten. Hatte Constantin noch einige Mäßigung bewiesen, indem er nur ungern in diese kirchlichen Fragen sich hineinziehen ließ, und sich nach seinem eigenem Ausdruck mehr als

einen Bischof für das Aeußere als für das Innere der Kirche betrachtete — seine Nachfolger bewiesen nicht dieselbe Zurückhaltung, sie sahen des als ganz selbstverständlich an, daß ihnen, als den Kaisern, sowohl in der Besetzung der Bisthümer und Patriarchate, als auch in Bezug auf die Lehre der Kirche die höchste Entscheidung zukomme. Da kamen für die Kirche die traurigsten Zeiten. Kaum bietet ihre ganze Geschichte einen schmerzlicheren Anblick, als die Periode, welche nun eintrat, da sie dem despotischen Willen der oströmischen Kaiser unterworfen war, die bald von Bischöfen verschiedener Richtung, bald von Höflingen und Weibern beeinflußt, nun diese nun jene Partei begünstigten, jetzt die Irrlehrer, dann wieder die Rechtgläubigen von ihren Stellen vertrieben und mit weltlichen Strafen belegten. Da glich die Kirche einer sturmbewegten See, ja einer ihrer berühmtesten Lehrer und Bischöfe, Basilius, der Große genannt, weiß kein treffenderes Bild von ihrem Zustande in diesen Zeiten zu entwerfen, als, indem er sie mit einer Seeschlacht vergleicht, die unter heftigem Sturm in dunkler Nacht auf hochaufgeregtem Meere geführt würde, wo bei der allgemeinen Verwirrung die Stimme der Führer nicht mehr gehört werde, keiner Freund oder Feind zu unterscheiden vermöge, dazu Ueberläufer die Menge sich fänden, überall Noth herrsche, überall Gefahr.

Man muß es als eine besondere Lenkung Gottes ansehen, daß bei den mannigfachen und entgegensetzten Irrthümern, welche auftauchten, dennoch immer wieder Zeiten kamen, in welchen alle Umstände sich vereinigten, um der Wahrheit, der es nie an klaren und entschiedenen Vertretern fehlte, bei der Feststellung der Kirchenlehre den Sieg zu verschaffen. Durch diese augenscheinliche Fügung und Ueberwachung Gottes sind jene ökumenischen Glaubensbekenntnisse zu Stande gekommen. Außer dem sogenannten apostolischen, das schon der früheren Periode angehört, das nicenische und athanasianische. Sie bilden die gemeinsame Grundlage der Kirche des Ostens und des Westens, sie wurden auch von den Reformatoren als der unantastbare Glaubensgrund in die evangelischen Kirchen mit hinübergenommen. Bis auf diesen Tag sind sie das gemeinsame Band der getrennten Kirchen, nur verschiedene Theile der morgenländischen Kirche sagten sich in Folge dieser Lehrstreitigkeiten von der griechisch-römischen Kirche los. Es wirkten dabei auch nationale Neigungen mit. Es bildete sich durch den nestorianischen Streit eine abgesonderte persisch-chaldäische Kirche, durch den monophysitischen Streit, eine

syrische, armenische, ägyptische, abysinische Kirche. Aber wenn auch die Grundwahrheiten des Christenthums siegreich gegen alle Anstürmungen der Feinde behauptet wurden, dennoch fing schon allerlei Aberglauben an die Wahrheit zu überwuchern. Die falsche Richtung, welche die Frömmigkeit schon in der früheren Zeit angenommen hatte, wurde jetzt, da die Kirche in die Welt aufgenommen war, um so mehr verfolgt. Es hing dies zusammen mit dem Streben, die in Gefahr gerathene oder verlorene Heiligkeit der Kirche wiederherzustellen.

Es war ja natürlich, daß, als der Kaiser sich für das Christenthum erklärte, eine Menge innerlich ganz unbekehrter Menschen in die Kirche hineinströmte. Die Kaiser begünstigten dies geradezu, um religiöse Einheit herzustellen. Das Heidenthum wurde nun ebenso durch Staatsmaßregeln unterdrückt, wie das Christenthum bevorzugt. Dadurch aber wurde die Aufrechthaltung irgend welcher Zucht nm so schwieriger. Aus dieser Zeit stammt die Einführung jener vierzigtägigen Fastenzeit vor Ostern. Die Bischöfe sahen darin eine nothwendige Schranke, damit nicht zur österlichen Communion die Massen ganz unvorbereitet hinzuträten und so jeder wenigstens diesen zehnten Theil des Jahres sich dem weltlichen Leben zu entziehen und auf ernstere Dinge sich zu richten genöthigt würde. Freilich konnte der Erfolg eines solchen Gebotes nur sehr unvollkommen sein.

Es ist nur zu erklären aus dem starken Gefühl, daß die Kirche im Ganzen ihre Heiligkeit eingebüßt habe, daß sich so vieler Gemüther ein unwiderstehlicher Zug bemächtigte, aus der Welt hinaus in die Wüste und Einöde zu fliehen oder auch, wenn sie zu bleiben genöthigt waren, die härtesten Entbehrungen und Peinigungen sich aufzulegen. Das Einsiedler- und Klosterleben begann, das ehelose Leben der Geistlichen wurde allgemein, es galt überhaupt für etwas Höheres, nicht verheirathet zu sein, dadurch würde man den Engeln verwandter. Almosen und Fasten sah man als die Flügel des Gebetes an. Man wetteiferte in Fasten, man „schwelgte in Entbehrungen", wie ein Kirchenvater sich ausdrückt. Und während die Kirche nun in äußerer Ruhe war, vor Verfolgungen gesichert, erschienen ihr die Märtyrer der vorigen Jahrhunderte wie Heroen, deren Cultus nicht genug gepflegt werden könnte. Man begnügte sich nicht, sie in dankbarer Erinnerung zu halten, ihrer in Kirchengebeten zu gedenken als solcher, welchen der seligen Auferstehung warteten, man hielt es für unpassend, für sie zu bitten, und fing an, an sie, als ob sie schon auferstanden wären und im Himmel lebten, Gebete wie an mächtige Mittler und Fürsprecher

zu richten*), ähnlich wie einst die Fürsprachen der Märtyrer und Bekenner die sie noch bei ihren Lebzeiten für Gefallene einlegten, von großem Gewichte gewesen waren. Und nicht bloß die Seelen der Heiligen, die man in ein himmlisches Leben versetzte, wurden angerufen, auch von ihren todten Ueberresten erwartete man Wunderwirkungen und widmete ihnen als Heiligthümern eine abgöttische Verehrung.

So weit verirrte sich der Begriff der Heiligkeit der Kirche. Von der Welt überfluthet, war sie nun heilig in ihren Büßern die es sich zur besondern Lebensaufgabe machten, ein „heiliges" Leben zu führen, in ihren in den Himmel erhobenen Heiligen und deren irdischen Reliquien.

Doch sollte die Kirche auch dieser Zeit nicht ohne Erinnerung bleiben, daß sie von ihrem himmlischen Berufe abgefallen war und ihre wahre Heiligkeit verleugnet hatte, indem sie sich in die Arme des Staates warf. Wie in der vorigen Periode ihr eine solche Erinnerung kam durch den Novatianismus und Montanismus, so jetzt durch den Donatismus.

In Karthago war für die dortige Gemeinde ein Bischof geweiht worden. Diese Weihe wurde von einer Gegenpartei aus dem Grunde angefochten, weil sie durch einen Mann vollzogen wäre, der in der letzten Verfolgung die heiligen Schriften ausgeliefert hätte. Dies war der äußere Anlaß einer Spaltung, die über ein Jahrhundert währte. Es stand sich hier abermals

---

*) Ende des zweiten Jahrhunderts schreibt noch Polykrates, Bischof zu Ephesus, an den römischen Bischof Viktor: „In Asien ruhen große Lichter, welche aufstehen werden am Tage der Erscheinung des HErrn, wenn er in Herrlichkeit vom Himmel kommen und alle Heiligen auferwecken wird. Philippus nämlich, einer von den zwölf Aposteln, welcher in Hierapolis im Grabesschlummer ruht, und zwei seiner Töchter, die als Jungfrauen alt geworden, und eine dritte Tochter von ihm, welche einen Wandel im Heiligen Geiste geführt und in Ephesus begraben liegt; sodann Johannes, der an der Brust des HErrn gelegen — er schläft in Ephesus; ferner Polykarpus, der in Smyrna Bischof und Märtyrer gewesen und Thraseas, ebenfalls Bischof und Märtyrer von Eumenia, der in Smyrna ruht. Was soll ich aber des Bischofs und Märtyrers Sagaris, der in Laodicea schläft, erwähnen, was des seligen Papirius und des Melito, der in seinem ganzen Wandel des Heiligen Geistes voll war und in Sardis liegt, in Erwartung der Heimsuchung vom Himmel, da er von den Todten auferstehen wird." (Euseb. B. 5 C. 24.) In dieser Weise wurde der entschlafenen Apostel, Märtyrer und Bekenner auch in den alten Liturgien gedacht.

eine strengere und eine laxere Richtung gegenüber. Die erstere, welche in Donatus, von seinen Anhängern der Große genannt, ihr Haupt erhielt, legte wieder auf die Heiligkeit der Kirche das vornehmlichste Gewicht. Sie wollte keine Gemeinschaft haben mit solchen, die in Todsünde gefallen waren. Sie fanden großen Anhang. Die ganze afrikanische Kirche trennte sich in zwei Theile.

Der Kaiser Constantin hatte sich eben für das Christenthum entschieden. Er nahm Partei gegen die Donatisten, doch diese bewogen ihn, sie nicht ungehört zu verdammen. Sie verlangten von ihm die Einsetzung eines geistlichen Gerichtes, um zwischen ihnen und ihren Gegnern zu entscheiden. Der Kaiser willigte ein in ihre Forderung. In Rom und dann in Arles in Gallien wurde ihre Sache vor einer Synode von Bischöfen verhandelt. Da sie aber beide Male verurtheilt wurden, appellirten sie an den Kaiser selbst, zu dessen großer Verwunderung, doch nahm er die Klagen an und ließ beide Parteien vor sich erscheinen. Aber auch sein Urtheilspruch fiel gegen die Donatisten aus. Nun gingen sie in Opposition über auch gegen den Kaiser. „Was hat die Kirche mit dem Kaiser zu thun" wurde nun ihre Losung, „alles Uebel in der Kirche kommt aus ihrer Verweltlichung, aus ihrer Verbindung mit dem Staat. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Heiligen. Nicht der Unsichtbaren — (so weit war man noch nicht,) sondern der Sichtbaren. Es kommt nicht an auf ihre Zahl und Menge. Sieben Tausend waren es, die einst ihre Knie nicht vor Baal beugten. Und wenn es nur soviel und noch weniger wären, diese sind die wahre Kirche." Als man Gewalt wider sie brauchen wollte, entwickelte sich ein wilder Fanatismus, der sich dem Tode entgegenstürzte. Constantin stand von ihrer Verfolgung ab, da er sah, daß sie nichts fruchtete. Julianus begünstigte sie sogar, seine Nachfolger brauchten wieder Gewalt. Ganz Afrika war zerrüttet, in jeder Stadt ein katholischer und ein donatistischer Bischof, deren Anhänger einander das Brod und das Wasser versagten. Die Donatisten selbst spalteten sich in mehrere Parteien, indem die eine die andere noch zu wenig streng und heilig fand. So blieb es bis ein Mann auftrat, im Anfange des 5. Jahrhunderts, der seine ganze gewaltige Geisteskraft daran setzte, sie zu bekämpfen, Augustinus. Er stellte dem donatistischen Begriff von der Kirche den des Leibes Christi entgegen, eines von Aemtern getragenen, großartigen, die Welt umfassenden Organismus, die Einheit der Bischöfe, mit ihrem Primate Rom. Das sei die Eine heilige katholische und apo-

stolische Kirche, die freilich, weil sie die Welt umspanne, auch allerlei Unkraut mit dem Weizen in sich enthalte. Das sei nicht anders zu erwarten als bis zum Gerichtstage des HErrn, wenn er selbst beides von einander scheiden werde. In dieser Kirche sei alles Heil enthalten, wer von ihr abweiche, trenne sich von der katholischen Einheit und wer sich von ihr trenne, gehe verloren. Darum müsse man einen solchen auch wider seinen Willen zu seinem Heile zurückführen. Und dazu sei der Arm des Kaisers da. Wie die Könige im alten Bunde den Auftrag Gottes hatten allen Götzendienst zu unterdrücken und die Ehre und Würde des wahren Gottes aufrecht zu erhalten, so sei es auch jetzt die Pflicht der christlichen Herrscher die Irrigen, die sich nicht mit geistlichen Mitteln überführen ließen, zu zwingen, zur Wahrheit wieder zurückzukehren.

Es waren dies dieselben Grundsätze, die später in der römisch-katholischen Kirche ihre reichste Anwendung fanden, auf die gestützt der Arm der Fürsten und Kaiser in Bewegung gesetzt wurde die Ketzer zu verfolgen und zu bestrafen, auf welche hin die Inquisition ihr grausames Werk ausgeführt hat. Sie blieben auch damals nicht blos Theorie. Es wurde eine Disputation zu Karthago angesetzt, zu der zu erscheinen allen donatistischen Bischöfen bei Strafe vom Kaiser Honorius anbefohlen war. Ein Freund des Augustinus führte als kaiserlicher Kommissar den Vorsitz und er selbst war der Hauptsprecher. Nachdem das Urtheil des kaiserlichen Vorsitzenden gegen die Donatisten ausgefallen war, wurde schonungslos wider sie verfahren und nur die einbrechenden arianischen Vandalen, die Nordafrika in Besitz nahmen, machten der Verfolgung ein Ende.

Wären solche Zustände möglich gewesen, wenn Apostel an der Spitze der Kirche gestanden hätten? Hätte sich da die Vereinigung der Kirche mit dem Staate auf eine solche Weise vollziehen können, als es geschah? Hätte sie jemals zu solchen Mitteln gegriffen, auch wenn der Staat sie ihnen willig geliehen hätte?

Der Staat und die Kirche sind zwei Gebiete, die wohl einander durchdringen, nie aber sich mit einander vermischen sollen. Beide sind göttlicher Ordnung, beide haben ein göttliches Recht in ihrer Sphäre. Der Staat und seine Obrigkeit für diese Welt, die Kirche für die geistlichen Dinge, welche den Menschen bereiten für die zukünftige Welt. Die Kirche soll mit himmlischem Lichte die Erde erleuchten, sie soll die Lehrerinn der Fürsten und der Völker sein, daß sie Gott und seinen Heilsrathschluß erkennen; sie soll jedem ihrer Glieder in seiner Stellung und nach

seinem Berufe die Weihe und Kraft mittheilen, in Gottes Geboten wandeln zu können, aber sie soll hier nicht herrschen, sondern dienen, gehorchen und dulden. Aber Apostel allein können die Kirche in dieser himmlischen Stellung erhalten, in der sie ohne die Magd oder die Herrscherinn des Staates zu sein, der Welt ihre reinen Segnungen spenden kann. Sie warf sich, der Apostel beraubt, in die Arme des Staates. Was ist seitdem ihre Geschichte gewesen? In dem Osten eine Knechtung unter der weltlichen Gewalt, im Westen ein Streben sich dieser Knechtschaft zu entwinden, um selbst über die weltliche Gewalt zu herrschen. Das rechte Verhältniß der Vereinigung wurde nie gefunden und konnte nicht gefunden werden, denn dazu gehört, daß Gottes Ordnung vollständig da sei. Und dieser Kampf kann nicht enden, bis daß Gottes Ordnung wieder hergestellt ist. Dann allein wird die Kirche sich aus ihrer Niedrigkeit erheben, aber auch ihres falschen Ehrgeizes und ihrer Herrschsucht sich entledigen können, und der Staat wird wissen, welchen Händen er mit Vertrauen das Regiment der Kirche wird überliefern dürfen. Dann nur wird Friede sein können zwischen beiden.

VI.

Das Papstthum.

Es ist die Absicht dieser Vorträge, es nachzuweisen, daß die Kirche nur dann die Eine, heilige, katholische und apostolische sein kann, wenn sie das Amt der Apostel besitzt. Dies Amt wurde ihr von Gott entzogen, weil sie nicht in Gottes Rathschluß einging, sich durch dasselbe auf die Zukunft ihres HErrn bereiten zu lassen. Sie verlangte ihre eigenen Wege zu gehen und Gott gab sie dahin. Doch hat die Kirche immer ein Bestreben gehabt, das ihr verloren gegangene apostolische Amt auf eine menschliche Weise wieder zu ersetzen, und dadurch ihre Einheit und alle die andern mit dem apostolischen Amte verbundenen Güter wiederzugewinnen. Zuerst waren es die Bischöfe, welche behaupteten die Nachfolger der Apostel zu sein, und in ihrer Einheit die Einheit der Kirche zu bilden. Sie nahmen dafür bald eine göttliche Berechtigung in Anspruch. Doch als diese

Ergänzung des apostolischen Amtes sich als unzulänglich erwies, als unter den Bischöfen selbst Streitigkeiten entstanden und Irrlehren ausbrachen, deren sie nicht Herr zu werden vermochten, da bot sich ihnen eine andere Aushülfe dar. Der höchste Beherrscher des römischen Weltreichs, der Kaiser, wandte sich dem Glauben der Kirche zu. Die Bischöfe eilten, sich ihm in die Arme zu werfen und ihn an der Stelle der Apostel als den Schirmer der Einheit der ganzen Kirche zu begrüßen und zur höchsten Würde in der Kirche zu erheben. Es war eine kurze Zeit der Freude, die bald in die bitterste Täuschung umschlug, als sie die Willkür der Kaiser erfuhren, die ihre Gunst bald ihnen, bald ihren Gegnern, den Arianern und anderen Irrlehrern, zuwandten und die rechtgläubigen Bischöfe ihrer Sitze beraubten und in die Verbannung schickten. Da war alles vorbereitet für eine andere Täuschung, die großartigste, welche die Kirche durchgehen sollte, nämlich Ersatz zu finden für das apostolische Amt durch die Erhöhung eines Bischofes aus ihrer Mitte zur apostolischen Würde uud auf diesem Wege die Kirche zu der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen wieder herzustellen.

Dieser Versuch brachte das Papstthum hervor, das wir nun zu betrachten haben.

Es ist gesagt worden, die Kirche wäre nach ihrem geschichtlichen Verlaufe auf ein Primat angelegt gewesen. Wir müssen dieser Behauptung entgegentreten, wenn sie das aussagen will, daß der Weg, den sie in ihrer Geschichte genommen hat, der Weg sei, der Gottes Absichten mit ihr entsprochen habe, und auf dem sie sollte zu ihrer Vollendung geführt werden. Dazu hat Gott ihr Mittel verordnet, die durch nichts anderes können ersetzt werden: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Diese sind es, durch welche die Heiligen sollen vollendet und der Leib Christi soll erbaut werden, nicht durch ein Primat der Kirche oder durch irgend welche andere Verfassung oder andere selbsterwählte Mittel. Wir können keineswegs das, was geschichtlich geworden ist, auch darum als göttlich ansehen, wir können nur sagen, daß Gott ein Primat zugelassen und die Kirche auch diesen Weg habe gehen lassen, damit sie in allen Formen sich erschöpfe und überall sich getäuscht finde, bis sie wiederum lernt, auf die ursprünglichen Wege Gottes zurückzukehren.

Allerdings aber lassen sich die ersten Keime des Papstthums schon in den Anfängen des nachapostolischen Zeitalters erkennen. Es war natürlich. Die Kirche bedurfte eine Einheit zu ihrer

Selbsterhaltung. Die Einheit der Bischöfe, als Gleiche untereinander, die nur in ihrem himmlischen Haupte, Christus, den gemeinsamen Einigungspunkt hatten, war nicht brauchbar für die Dinge dieser Erde. Man bedurfte irdischer Vereinigungsmittel. Daraus entstanden die Synoden der Bischöfe; die Diöcesan- und Metropolitanverfassung ging daraus hervor. Aber über diese hinaus ging das Verlangen nach einem irdischen Mittelpunkt, durch welchen die Einheit der ganzen Kirche repräsentirt und verwirklicht würde. Da lenkten die Blicke sich früh nach Rom. Nach der Stadt, die in weltlicher Beziehung den Mittelpunkt des ungeheuren Römerreiches bildete, in der auch die größte und reichste Gemeinde der Christenheit sich fand, welcher aus allen Weltgegenden die Christen zuströmten, in der die Apostel Petrus und Paulus nach allgemeiner Ueberlieferung die letzten Jahre ihres Lebens zugebracht, und den Märtyrertod erduldet hatten. Dies alles trug dazu bei, Rom auch als den geistlichen Mittelpunkt erscheinen zu lassen. Da vornehmlich habe man die apostolische Lehre zu suchen; wer mit diesem Sitze nicht übereinstimme, sei von vornherein als ein Häretiker zu betrachten. Man gewöhnte sich von Rom als von dem Stuhle Petri zu sprechen, der gleichsam dort eine bleibende Gegenwart habe, und wodurch die Einheit der Bischöfe ihren Abschluß erhalte. So finden wir es, am deutlichsten ausgesprochen, bei Cyprian, Bischof von Karthago in der Mitte des 3ten Jahrhunderts. Doch war dies damals noch mehr Theorie. Wenn römische Bischöfe darauf gestützt eine Obergewalt über andere Bischöfe ausüben und als Richter der ganzen Kirche auftreten wollten, wurde ihnen in jenen ersten Jahrhunderten sofort die Behauptung entgegengehalten, daß alle Bischöfe gleiche Würde hätten und der Bischof von Rom auch nur ihres Gleichen sei. Selbst Cyprian äusserte sich und handelte so bei einem ihn betreffenden Falle.

Aber die Täuschung mit dem Kaiser, der auf eine Zeitlang die Blicke von Rom abgelenkt hatte, die arianischen Wirren, mit den daraus folgenden schrecklichen Zuständen der Kirche, waren mächtige Veranlassungen, daß die Würde des römischen Bischofes sich hob, der fern von dem kaiserlichen Hofe in Konstantinopel, eine unabhängige Stellung viel besser als die Bischöfe des Morgenlandes behaupten konnte, und der für die weiten Länder des Abendlandes, als Inhaber des einzigen dort gelegenen apostolischen Sitzes, von alles überragender Bedeutung war. Und es traf sich, daß der Stuhl zu Rom im fünften Jahrhunderte von Bischöfen eingenommen wurde, die diesem Zuge der Kirche eifrig folgten und sich desselben zu bemächtigen wußten.

Es ist ein offenbarer Irrthum, wenn man vermeint, daß die römischen Bischöfe zu ihrer Höhe sich allein emporgeschwungen hätten. Sie hätten es nicht vermocht, wenn nicht die ganze Kirche ihnen dabei entgegengekommen wäre. Aber dennoch bedurfte es Männer, die von diesem Geiste sich erfüllen ließen, die sich ihm liehen und hingaben, als ob es der Geist Gottes wäre. Und als das ausgeprägteste Beispiel solcher sehen wir in der Mitte des fünften Jahrhunderts Leo I., den die spätere Zeit den Großen genannt hat, und der diesen Namen nach der Macht seiner Erscheinung in vollem Maaße verdient. In ihm erblicken wir das Papstthum, seiner ersten Gestalt nach — wir werden nachher von einer zweiten reden — schon in vollendeter Ausbildung.

Es war die Lebensaufgabe Leo's, die er mit Aufbietung aller Kraft und mit Benutzung aller Mittel verfolgte, die Obergewalt des römischen Stuhls über alle andern bischöflichen Stühle der Christenheit zu behaupten und dies praktisch durchzuführen. Er erklärte sich für das Haupt der ganzen Kirche. Wer nicht mit dem apostolischen Stuhle verbunden sei, als dem Haupte des Leibes, von welchem alle Gnadengaben über den Körper ausströmten, der sei auch nicht am Leibe der Kirche und nicht theilhaftig ihrer Gnade. Alle andern Bischöfe hätten ihre Autorität nur von dem Bischofe von Rom, dem allein die Sorge über die ganze Kirche anvertraut sei. Während sie in ihrem Kreise und in seinem Auftrage seine Sorge mit ihm theilten, hätten sie gleichwohl keinen Antheil an der Fülle seiner Macht, die ihm allein zukomme. — Auch Concilien seien nur dann ökumenisch, oder für die Kirche gültig, wenn, und so weit sie von dem Bischofe von Rom anerkannt und bestätigt wären.

Worauf stützten sich diese Ansprüche? War es allein die geschichtliche Größe Roms, die günstigen natürlichen Verhältnisse? Dies allein hätte nicht vermocht, einer solchen Autorität zum Stützpunkte zu dienen, es mußte noch eine andere Grundlage religiöser Art hinzukommen, ein göttliches Recht mußte in Anspruch genommen werden. Da aber dies in der heiligen Schrift, nach ihrem einfachen Sinne, und in der Geschichte, in ihrem wirklichen Verlaufe, nicht zu finden war, so mußte man seine Zuflucht nehmen zu einer Verkehrung des Wortes Gottes und zu einer Fälschung der Geschichte.

Diese Anklage klingt sehr schwer und hart, allein was soll man anders sagen, wenn man sieht, wie der römische Stuhl, freilich nicht ohne Mitwirkung der übrigen Kirche, eifrig beflissen war sich mit einer Mythologie zu umgeben, mit einer Kette fabel-

hafter Behauptungen, von denen eine die andere stützte, und die alle zusammen den Zweck hatten, diesen Stuhl zum Haupte der ganzen Kirche zu erheben.

Die erste dieser Erdichtungen betraf die Stellung, welche der Apostel Petrus über allen Aposteln eingenommen haben sollte. — Es ist ja wahr, daß der Apostel Petrus vor allen andern Aposteln oft auf eine besondere Weise hervortritt. Er ist in vielen Fällen ihr Sprecher, ihr Vertreter, man kann im gewissen Sinne es zugestehen, daß er den Mittelpunkt des zwölffachen Apostolats bildete und der Erste unter seinen ihm gleichen Brüdern war. Auf sein Bekenntniß, daß Jesus der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes sei, wird ihm der Name Petrus, das heißt Fels, bestätigt, und ihm die Verheißung zu Theil, daß auf diesem Felsen der Herr die Gemeinde gründen und ihm des Himmelreichs Schlüssel geben wolle. Aber ähnliche Verheißungen werden auch den übrigen Aposteln gegeben und wenn der Apostel Paulus in lehrhafter Weise uns die Kirche als das Haus Gottes beschreibt, (Eph. 2, 20—22), so nennt er sie uns nicht als erbaut auf dem Grunde e i n e s Apostels, sondern auf dem Grunde d e r Apostel und Propheten, von denen Jesus Christus der Eckstein ist. Und wenn dem Apostes Johannes in der Offenbarung das neue Jerusalem gezeigt wird, die verklärte Kirche, so sieht er an ihr nicht e i n e n Grund, sondern z w ö l f Gründe, welche sind die Apostel des Lammes (Offb. Joh. 21, 14). — Aber die römische Kirche bedurfte es das wahre Verhältniß der Apostel zu einander zu entstellen, es gänzlich zu übersehen, daß von einer Unterordnung des Apostel Paulus, des Anfängers eines ganz andern Apostolates, unter Petrus gar nicht geredet werden kann. Es war die erste Stufe, und die alle andern tragen sollte, die Autorität Petri mit der von Christus selbst zu verschmelzen, und ihn zum Haupt und Apostelfürsten zu erhöhen, hinter dem alle übrigen Apostel, wie vor ihrem Meister, verschwanden.

Die zweite Behauptung war, daß Petrus der Gemeinde zu Rom längere Jahre als Bischof vorgestanden habe und als Märtyrer endlich zu Rom gestorben sei. Es ist von manchen Seiten bezweifelt worden, ob Petrus je nach Rom gekommen sei, da die Gemeinde eigentlich in das Gebiet des Apostel Paulus, des Heidenapostels, gehörte, wie dieser auch als solcher sich ermächtigt fühlte an sie den bekannten Brief zu schreiben. Aber wir mögen immerhin die Ueberlieferung annehmen, daß Petrus die letzten Jahre in Rom zugebracht habe. Daß er dort längere Zeit Bischof gewesen sei, ist mehr als unwahrscheinlich.

Es könnte nur in einer Zeit besonderer Verlegenheit geschehen sein, daß Petrus die bischöfliche Sorge über diese Gemeinde übernommen hätte, nur wenn kein anderer vorhanden war, dem dies hätte können anvertraut werden. Denn er war Apostel und konnte wohl als Besitzer eines höhern und umfassendern Amts auch das niedere verwalten, aber er wird es nicht gethan haben ohne einen Fall der Noth, und nur so lange ein solcher währte; und selbst in diesem Falle stand die Gemeinde zu Rom in einem nähern Verhältniß zu Paulus als zu Petrus, und es wäre dem ersteren eher zugekommen ihr Bischof zu sein, als dem letzteren.

Die fabelhafteste Behauptung aber war, daß Petrus nun nicht sein Bisthum sondern sein Apostolat auf seine Nachfolger vererbt habe. Das schließt eine völlige Verkennung des apostolischen Amtes ein. Ist es doch grade das Eigenthümliche des apostolischen Amtes, daß es eine unmittelbare That Gottes oder Christi, des Hauptes der Kirche erfordert. Während alle andern Aemter der Kirche mittelbar von Gott durch Apostel ihre Vollmacht erhalten, kann das apostolische Amt durch keinen Menschen seine Berechtigung empfangen, sondern nur von Gott unmittelbar. Wie der Apostel Paulus, es von sich bezeugt: (Gal. 1 V. 1) ein Apostel nicht von Menschen auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater. Nie haben selbst die Apostel nach der Ausgießung des heiligen Geistes es versucht ihre Zahl zu ergänzen, sie hätten dadurch über ihre Ermächtigung hinausgegriffen. Eine Vererbung des apostolischen Amtes für eine ganze Folge von Geschlechtern, noch dazu mit der örtlichen Gebundenheit an einen bestimmten Sitz, von welchen Personen, ob würdigen ob unwürdigen, er auch eingenommen werde, gehört zu den kühnsten und der göttlichen Wahrheit widersprechendsten Behauptungen, die aufgestellt werden können.

Und doch waren dies die Stufen, auf denen die Autorität der römischen Bischöfe sich erhob, die religiöse Grundlage, auf welche hin sie ein göttliches Recht der Herrschaft über die ganze Kirche in Anspruch nahmen. Sie, als die Inhaber der Vollgewalt Petri, dem wieder Christus seine volle Gewalt übertragen habe, forderten nicht für ihre unwürdige Person, wie sie sich ausdrückten, sondern für Petrus und Christus in ihnen den Gehorsam der ganzen Kirche. „Das ist die rechte Weise wie ihr dies Fest feiert — predigte Leo am Jahresfeste seiner Erhebung, — daß ihr unter meiner niedrigen Person den versteht, den ehrt, in dem Er (Christus) noch für Heerde und Hirten sorgt und dessen Würde auch nicht in dem unwürdigen Erben fehlt.“

Es war nicht leicht, diese Ansprüche durchzuführen, immer noch, selbst im Abendlande, gab es Bischöfe und Metropoliten, die ihre Unabhängigkeit zu behaupten versuchten. Doch gelang es Leo sie zu beugen mit Hülfe des weltlichen Arms. Der Kaiser Valentinian I., der damals im getheilten Römerreiche das Abendland beherrschte, gab zu seinen Gunsten (im J. 445) die Verordnung: was durch den apostolischen Stuhl zu Rom bestimmt sei, solle als Gesetz gelten und jeder Bischof verpflichtet sein, auf die Vorladung des römischen Bischofs vor dessen Richterstuhl zu erscheinen; denn es werde nur Friede sein, wenn die Kirche ihren Regierer anerkenne."

Nicht so glücklich war Leo im Morgenlande. Zwar hatte er auch da den bedeutendsten Einfluß und beherrschte durch seine dogmatischen Entscheidungen Bischöfe und Concilien. Aber gleichwohl konnte er es nicht verhindern, daß auf dem Concil zu Chalcedon, auf dem mehr als 600 Bischöfe versammelt waren und das zu den sogenannten ökumenischen Concilien gehört, dem Patriarchen von Constantinopel, nur aus dem Grunde weil er in Neu-Rom, der zweiten Hauptstadt des Reiches, seinen Sitz habe, auch die zweite Würde neben dem Bischof von Alt-Rom zuerkannt, und ihm ein Theil der morgenländischen Kirche als ein von Rom unabhängiger Sprengel überwiesen wurde. Dieser Beschluß entflammte Leo's Eifer. Alle seine Anstrengungen waren darauf gerichtet, ihn wieder umzustoßen. Es war auf dem Concil zu Nicäa die Rangordnung der Patriarchate so bestimmt worden, daß Rom die erste Stelle einnehme, darnach Alexandria, darauf Antiochia; Konstantinopel, das eben erst zur kaiserlichen Hauptstadt erwählt war, folgte nach diesen. Hierauf stützt sich Leo. Er tritt auf als der göttlich befugte Wächter der ganzen Kirche. „Was die heiligen Väter zu Nicäa festgesetzt hätten, das solle gelten, und wenn auch noch so viele Bischöfe dagegen etwas beschließen wollten, er würde es ungesäumt für null und nichtig erklären." Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn er dem Patriarchen von Konstantinopel (Anatolius), wie ein Meister seinem Schüler, Demuth und Bescheidenheit predigt. „Er solle eingedenk sein, wie er, Leo, bei seiner Wahl über manche gegründete Bedenken hinweggesehen und ihn bestätigt habe, um so mehr befremde ihn nun diese Ueberhebung. Er solle in seinen Schranken bleiben, nicht in fremdes Recht eingreifen, sich genügen lassen mit der Würde, die ihm zukomme, und nicht nach höherem verlangen. Ein Priester des Herrn dürfe von keiner Leidenschaft sich bestricken lassen, besonders nicht vom Hochmuth. Eine Seele die nach Macht gierig sei, wisse sich

weder vom Verbotenen zu enthalten, noch des Erlaubten sich zu erfreuen. Sicherlich würde er durch Bescheidenheit mehr gefallen als durch Hochmuth, und reichere Früchte würde er durch die Tugend der Demuth bringen, als wenn er sich von dem Geiste des Ehrgeizes erfüllen lasse." Nach allen Seiten wendete Leo seinen Einfluß an, er suchte die Patriarchen von Alexandrien, und Antiochien auf seine Seite zu bringen, besonders aber den Kaiser Marcian und Pulcheria, die Kaiserin, und doch konnte er seinen Zweck nicht völlig erreichen. Denn obwohl er es dahin brachte, daß der Patriarch von Constantinopel sich unter ihm demüthigen mußte, dennoch blieb jene Bestimmung des Concils stehen, und war der erste Anfang des Risses, der die morgenländische Kirche von der abendländischen getrennt hat.

Leo behauptete der Nachfolger Petri zu sein und dessen apostolisches Amt weiter zu führen. Aber im Grunde war er schon weit über die Stellung eines Apostels hinausgegangen und hatte sich an die Stelle Christi selbst gesetzt. Denn welcher Apostel würde es wohl je gewagt haben, von sich als von dem Haupte des Leibes der Kirche zu reden, sich als den einzigen Kanal zu bezeichnen, durch den alle Gnade der Kirche zuströme. Das konnte Christus allein. Aber das war natürlich, wenn *ein* Mann sich vermaß an der Stelle der *zwölf* Apostel zu stehen. Der Herr hatte seine Zwölf erwählet und nicht Einen. Er ist *Einer* und niemals wird und kann Ein Mensch seine Fülle in sich fassen und sein vollkommenes Ebenbild sein. Durch zwölf Kanäle sollte seine Gnade in die Kirche fließen. Hätte der Herr eine Fortsetzung des Apostelamtes durch die folgenden Geschlechter gewollt, er würde nicht *einen* Bischof zu Rom dazu erwählt haben, sondern immer wieder seine Zwölf. Dadurch daß der Papst die Würde und Gnade der Zwölf für sich allein in Anspruch nahm, erhob er sich über die Stellung der Apostel und machte sich zum Stellvertreter Christi selbst. Aber hatte man dies einmal gewagt, so führte dies auch unvermeidlich weiter, dann blieb nicht blos die Kirche das Gebiet auf welches die Herrschaft sich richtete, sondern bald ward es auch die Welt.

Wir können im Verlaufe des Papstthums zwei große Perioden unterscheiden. Die erste, in welcher die Bischöfe Roms nur erst nach der Oberherrschaft über die ganze Kirche strebten und der Gedanke ihnen noch fern lag, daß sie auch die Herren der Welt seien, die zweite, das Papstthum des Mittelalters, in welcher sie auch die Herrschaft der Welt für sich forderten. Die erste Periode schloß ab mit einer großen Spaltung der Kirche, verursacht durch den Anspruch des Papstes, ein göttliches Recht

über alle Bischöfe und Patriarchen der Christenheit zu besitzen. Die morgenländischen Kirchen, welche die Erinnerung bewahrten, daß einst alle Bischöfe gleich gewesen und später neben dem Stuhl zu Rom die anderen apostolischen Stühle und Patriarchate eine unabhängige Würde behauptet hätten, ja daß überhaupt Roms Größe mehr auf natürlichen und geschichtlichen, als auf göttlichen Gründen beruhe, — sie konnten die immer gesteigerten Anmaßungen Roms nicht länger ertragen, und wurden, als wiederstrebende und hartnäckige Sünder, endlich von Rom excommunicirt und in den Bann gethan. Die morgenländische Kirche trennte sich von der abendländischen, die griechische von der lateinischen und ist in dieser Trennung verblieben bis auf diesen Tag.

Der zu hoch gespannte Versuch, die Kirche unter ein Joch zu bringen, hatte die Folge, daß sie in zwei Theile zerbrach.

Wir können nicht daran denken hier eine Geschichte des Papstthums zu geben. Wir übergehen alle Zwischenglieder und versetzen uns gleich in das Papstthum des Mittelalters, in die Zeit eines Gregor VII., eines Innocenz III., eines Bonifacius VIII. Was sehen wir da?

Wir erblicken an Stelle eines Apostels den Statthalter Christi auf Erden, einen Priester-König, der sich nicht mehr begnügt nur der Oberhirte zu sein auf dem geistlichen Gebiete der Kirche, sondern der seine Herrschaft über alle Reiche der Christenheit, ja der Welt ausdehnt, nicht blos über die Seelen der Menschen herrscht, auch über ihre Leiber gebietet, ja dessen Herrschaft keine Schranke findet. Denn wenn einmal die Behauptung gewagt ist, daß der Papst der Stellvertreter Christi auf Erden sei, dann ist es nur die natürliche Folge, daß seine Gewalt geradezu eine unermeßliche ist. Wie Christus herrscht im Himmel, auf Erden und unter der Erde, so auch der Papst. Auf Erden mußten Kaiser und Könige sich vor und unter ihm beugen. Völker wurden von seinem Zorne betroffen und aller Gnadenmittel beraubt. Er war der oberste Richter auf Erden. — Den Himmel schloß er auf für die, welche er heilig und selig sprach; die Seelen der Entschlafenen hielt er zurück oder entließ sie, je nach seinem Ablaß, aus der Pein des Fegefeuers, und wen er verdammte, dem öffnete sich die Hölle. Das war nicht mehr die Gestalt eines Menschen, wie auch Innocenz III. in seiner Antrittsrede es ausspricht: „Der Statthalter Jesu Christi steht in der Mitte zwischen Gott und Menschen, unter Gott, über den Menschen, weniger als Gott, mehr als Mensch.“

Wir fragen, wie war es möglich geworden, daß der Papst

zu dieser Höhe sich emporschwingen konnte? Wiederum hatten natürliche geschichtliche Ereignisse, die klug von den Päpsten benutzt wurden, mitgewirkt. Das große römische Reich zerfiel, ihre geistliche Stellung im Abendlande wurde dadurch immer unabhängiger von dem oströmischen Kaiserthum. Ihr Ansehen stieg unter den germanischen Völkerschaften, welche durch ihre Bemühungen theils vom Arianismus zum katholischen Glauben, theils vom Heidenthum zum Christenthum bekehrt wurden. Diese Völker nahmen in unschuldvollem Glauben auf, was ihnen von dem heiligen Vater in Rom von dem Nachfolger Petri und Statthalter Christi erzählt wurde. Liegt es doch in der Natur des Menschen, das Göttliche möglichst nahe haben zu wollen.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Verbindung der Päpste mit den gleich ihnen nach Macht und Herrschaft strebenden fränkischen Königen. Pipin, der mächtige Hausmeier des letzten Sprosses des ursprünglichen Königsstammes der Franken, verwies diesen mit Gutheißung des Pabstes in ein Kloster und machte sich selbst zum Könige. Er wurde vom Papste gesalbt; zum Dank dafür befreite Pipin ihn aus den Bedrängnissen durch die Longobarden unb schenkte ihm Rom und die umgebenden Landschaften, die eigentlich dem oströmischen Kaiserthum gehörten, zum Eigenthum; vorgeblich nur eine Erneuerung der Schenkung, die Constantin schon dem Stuhle Petri gemacht habe. Das war der Anfang der „legitim" genannten weltlichen Herrschaft des Papstes. Der Sohn Pipins, Karl der Große, wurde vom Papste, als hätte er ein Recht dazu, mit der Krone des weströmischen Kaiserreiches gekrönt, und dafür die Ländereien des Papstes erweitert. Von nun an begann das Streben der Päpste, sich von der weltlichen Macht unabhängig zu machen und sich über dieselbe hinaufzuschwingen. Denn noch immer war ihre Erwählung von dem Kaiser abhängig und sie bedurften dessen Bestätigung.

Wir müssen aber auch hier sagen, die Päpste standen in diesem Bestreben nicht allein, die ganze Kirche half ihnen. Sie sah sich oft von der Rohheit der weltlichen Gewalt gefährdet und gemißhandelt, sie suchte nach einem festen Stützpunkt dagegen. Und in der Kirche selbst verlangten die niederen Geistlichen nach einem Schutze und einem Richter gegen die höheren. Es war wieder der allgemeine Zug der Kirche, der die Päpste emporhob und ermuthigte, nach einer Allgewalt zu streben. Doch wollte man nun derselben die religiöse Grundlage, die nicht zu entbehren war, verschaffen, so war man genöthigt, noch willkürlichere und aben-

teuerlichere Deutungen der heiligen Schrift und noch großartigere Fälschungen der Geschichte, berechnet auf die Unwissenheit jener Zeiten, in Anwendung zu bringen. Auf diese Weise wurde es dem Volke glaubhaft gemacht, daß Christus dem Petrus in jenen zwei Schwertern beides, die geistliche und die weltliche Vollgewalt auf Erden überliefert habe; daß wie die Sonne den Mond überstrahle und die Quelle des Lichts für diesen sei, die päpstliche Gewalt der weltlichen alle Autorität verleihe. Auf diese Weise wurden Briefe und Dekrete von Päpsten der frühesten Jahrhunderte zum Vorschein gebracht, die alles das, was man wünschte und erstrebte, aussprachen, als wäre es von Anfang an nach göttlicher Ordnung so gewesen; und ein neues päpstliches Recht kam so zu Stande, das diesen Grundsätzen und Anschauungen entsprach und den Papst zu einem Gotte auf Erden machte.

Was war diese Gestalt des Pabstthums anders als eine kühne Vorwegnahme der Herrschaft Christi, die wir in der Zukunft erwarten, wenn er als der wahre Melchisedek auf seinem Throne erscheinen wird und die Reiche dieser Welt ihm werden unterworfen sein. Was die Hoffnung der Kirche ist, das wollte das Papstthum zur Gegenwart machen, indem es den Papst an die Stelle Christi setzte. Der Herr sprach: mein Reich ist nicht von dieser Welt, der Papst dagegen sprach: aber mein Reich ist von dieser Welt. Jene selige Hoffnung sollte ausgelöscht und aus dem Gedächtniß der Kirche verbannt werden. Als sprechendstes Zeichen vertilgte man aus der Messe die Erinnerung an die Wiederkunft Christi. Alle alten Liturgien gedenken in dem großen Opfergebete nach der Consecration nicht bloß des Todes und der Auferstehung, sondern auch der Wiederkunft Christi. Die römische Kirche läßt diese fort. Der Papst ist ihr anstatt Christi.

Was war die eigentliche Aufgabe der Apostel? Sprachen sie dieselben nicht dahin aus, die Kirche als eine reine Jungfrau dem HErrn zuzuführen? Sie hielten nicht mehr von sich, als nur die Brautwerber zu sein für ihren HErrn. Sie hatten immer den Blick gerichtet auf sein Wiederkommen. Aber wie lautete die Anrede, die auf dem letzten Lateranischen Concil (1517), von dem Wortführer desselben an den Pabst gerichtet wurde? Er hatte die Bedrängnisse und traurigen Zustände der Kirche geschildert und führt sie ein als ihre Zuflucht bei dem Pabste suchend; sie spricht: Ich komme zu Dir, als zu meinem wahren Herrn und Meister und bitte Dich, siehe zu, daß Deine Braut erneuert werde in ihrer Schönheit,

denn Du bist unser Hirte, unser Arzt, unser Herrscher, ja ein zweiter Gott auf Erden.

Konnte man es deutlicher ausdrücken, daß der Papst an die Stelle Christi sich gesetzt, daß er die Kirche, die Braut Christi, als seine Braut in Anspruch nehme?

Diese zweite Periode des Papstthums endete ähnlich wie die erste, mit einer neuen großen Kirchenspaltung. Die Völker fühlten in der päpstlichen Herrschaft nicht das sanfte Joch Christi, sie seufzten seit langem unter der Bedrückung derselben. Sie sahen sich gehöhnt durch den Eigennutz und die Willkür der römischen Hierarchie, und die Kirche verunreinigt durch allerlei Aberglauben und offenbare Sünden. Da entstand der zweite große Riß. Die germanischen Völker lösten sich von den romanischen, die bei der päpstlichen Herrschaft verblieben.

Hat sich seit dem Zeitalter der Reformation das Wesen des Papstthums geändert?

Allerdings ist in der weltlichen Macht des Papstes eine große Veränderung vorgegangen. Die christlichen Staaten des Abendlandes gewannen eine immer größere Selbstständigkeit, und jene Ansprüche des Mittelalters konnten nicht mehr in derselben Weise durchgeführt werden. Aber in seinen Grundsätzen ist keine Aenderung vorgegangen. Vielmehr das Streben, den Abfall zu verhindern und die getrennten Theile wieder zurückzugewinnen, hat die Päpste zu den grausamsten und blutigsten Mitteln greifen lassen. Jene Trennung des Morgenlandes vom Abendlande geschah noch ohne Blutvergießen, denn damals betrachteten sich die Päpste noch nicht als die Herrscher der Welt, und der weltliche Arm stand ihnen nicht zu Gebote. Aber jetzt setzten sie alle Mittel in Bewegung um die angebliche Empörung zu ersticken, und das Verlorene wieder zu erobern. Alle Länder der abendländischen Christenheit sind in Folge dieser Kämpfe mit Blut bedeckt.

Und der Orden der Jesuiten, der mit der Absicht gestiftet wurde, die päpstliche Herrschaft wieder zur allgültigen zu machen, hat dem römischen Stuhle nicht blos in seinen blutigen Wegen als eifrigstes Werkzeug gedient, sondern auch die Theorie des unumschränkten und unfehlbaren Papstthums in der verstandsmäßigsten Weise, wie nie zuvor, ausgebildet und neuerdings mächtig darauf hingewirkt, das päpstliche System durch das Dogma der Infallibilität zum Abschluß zu bringen.

Es ist wieder nicht eine Frage der Religion, sondern eine Frage der Macht. Religiöse Gründe werden wieder gemißbraucht, um die päpstliche Macht auf die höchste Spitze zu heben.

Und zum Ende welche? Damit der Erdkreis Frieden finde, damit, wenn alles einem Willen unbedingt gehorche, aller Streit aufhöre, und alle Fragen, welche die Welt bewegen, gelöst seien. Wenn das ein Frieden wäre, so wäre es der Frieden eines Kirchhofs! —

Wir legen an Alles den Maaßstab der wahren apostolischen Kirche. Wozu sollte das apostolische Amt und die mit ihm verbundenen Aemter Christi, der Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer dienen? Die Glieder des Leibes Christi sollten dadurch erzogen und herangebildet werden zur männlichen Größe. Sie sollten vollkommene Männer werden nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi. (Eph. 4, V. 13.) Die Persönlichkeit eines jeden Christen, seine Selbstverantwortlichkeit, sollte gestärkt werden, der Kinderzustand sollte aufhören und durch die Salbung des heiligen Geistes ein jeder befähigt werden, selbst sichere Schritte zu thun, ohne zu bedürfen von Andern geleitet und unterwiesen zu werden. Die Glieder Christi sollten jetzt schon etwas davon fühlen, daß sie berufen seien, die Könige und Priester der zukünftigen Welt zu werden. (1. Joh. 2, 20—27.)

Die Apostel strebten nicht nach Herrschaft. Mit aller Hingebung wollten sie den Gläubigen dienen, und gerne zurücktreten, wenn nur diese zunähmen und wüchsen und zur Vollkommenheit gelangten. (1. Cor. 4. 8, 2. Cor. C. 24, C. 13. 9). Aber das gerade Gegentheil von dem ist es, was durch dieses jesuitische Papstthum erzielt werden soll. Wie es die Regel dieses Ordens gebietet, daß jeder, ohne eigenes Urtheil und ohne eigenen Willen, sich unbedingt seinen Ordens-Obern unterwerfe, so soll die ganze Christenheit in einen gleichen Zustand versetzt werden. Einer wird über Alle erhöht und zu einem Gotte gemacht, während in allen Andern das Ebenbild Gottes, der Mensch, in seinen edelsten Kräften und Gaben, in seinem Willen, seinem Verstande und seinem Gewissen, die seine Persönlichkeit ausmachen, geknickt, verstümmelt, zu weniger als einem Kinde herabgewürdigt wird. — Das wäre eine Tyrannei wie sie die Welt noch nicht gesehen hat und die allein übertroffen werden könnte durch die Tyrannei des Menschen der Sünde, des Widerchrists, der die religöse Hülle, die diesen menschlichen Stolz noch umkleidet, abwerfen und sich selbst als Gott erklären wird.

Wir haben gesehen, wohin der Versuch, die Kirche durch die Erhöhung eines Bischofs zur apostolischen Würde in Einheit, Heiligkeit und Wahrheit zu erhalten, geführt hat. Die Einheit ward gebrochen, die Heiligkeit gegen Gott wurde gering geachtet, wenn nur der Gehorsam gegen die Kirche geleistet

wurde. Für alle Sünder war Ablaß und Vergebung da, nur nicht für die, welche das göttliche Recht der Päpste in Zweifel zogen. Sie mußten im Blute erstickt werden. Die rein katholische Wahrheit ward entstellt von Aberglauben und irriger Lehre, gekrönt in der letzten Zeit durch das Dogma der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria, wodurch der eigentliche Fels des Heils verrückt und es geleugnet wird, daß Jesus Christus der Erlöser des gefallenen Menschengeschlechtes ist. — Welch ein Heil ist von dieser Gestalt der Kirche weiter zu erwarten?

Und wenn wir es nicht hier zu finden hoffen dürfen, was ist zu hoffen von den Kirchen, die sich im Zeitalter der Reformation von Rom lösten? In welchem Zustande befinden sie sich? Dürfen wir erwarten, daß aus ihnen die Eine heilige katholische und apostolische Kirche sich wieder bilden werde? Das wollen wir im nächsten und letzten Vortrage beantworten.

VII.

Die Reformation und die Gegenwart.

Wir haben in dem letzten Vortrage das Papstthum betrachtet. Wir sahen, wie die erste Periode desselben, der Anspruch der römischen Bischöfe auf eine geistliche Obergewalt über die ganze Kirche, in einer großen Kirchenspaltung endete. Das Morgenland trennte sich von dem Abendlande, die griechische von der römischen Kirche. Wir sahen aber ferner, daß auch die zweite Periode des Papstthums kein andres Ergebniß hatte. Die gesteigerten Ansprüche der Päpste nicht blos auf geistliche, sondern auch auf weltliche Gewalt, auf eine alles umfassende Weltherrschaft, führten eine zweite Kirchenspaltung herbei, die abendländische Kirche selbst zertrennte sich, durch die Bewegung, welche den Namen der Reformation führt.

Was war es, das der Predigt Luthers eine so gewaltige Wirkung gab, nachdem viele schon zuvor versucht hatten die Kirche nach Haupt und Gliedern zu reformiren, aber vergeblich? Es war, weil diese Predigt den unmittelbaren Zugang der Seelen zu Gott und Christo, dem himmlischen Haupte der Kirche, wieder eröffnete.

Die Kirche war von Gott dazu bestimmt, die Verbindung zwischen den Gliedern des geheimnißvollen Leibes Christi und ihrem himmlischen Haupte aufrecht zu halten. Die ihr von Gott gesetzten Ordnungen sollten dazu dienen, einen lebendigen Strom von dem Haupte herab allen einzelnen Gliedern zuzuführen, nach dem Maaße und der Gnade eines jeden Amtes, so daß dadurch der ganze Leib auf die mannigfaltigste Weise sollte gestärkt, erquickt und in seinem göttlichen Wachsthum gefördert werden.

Aber was war jetzt aus der Kirche geworden? Sie war nicht die Vermittlerin zwischen dem HErrn und den Gläubigen, sie hatte sich selbst an die Stelle des HErrn gesetzt und ihn verdrängt. Auf den Stellvertreter Christi und nicht auf Christum selbst waren die Herzen der Gläubigen hingelenkt. Gehorsam gegen die Kirche war gefordert anstatt Gehorsam gegen Christum. Das ganze Leben der Gläubigen war umspannt mit allerlei Gesetzen, welche die Kirche auferlegt hatte, sie wollte angesehen sein als die Spenderin aller Gnade, wie die Verhängerin aller Strafe; sie vertrat den Gläubigen den Weg zu Christo, statt ihn zu vermitteln.

Die Völker seufzten und schmachteten unter diesem Joche. Da erscholl Luthers mächtige Predigt. Er warf alle jene Satzungen und die von Menschen auferlegten Werke über den Haufen. Er predigte mit einer Kraft und Klarheit, wie sie seit den Zeiten der Apostel nicht in der Kirche wieder vernommen war, daß der Glaube an den Versöhnungstod Christi allein, ohne alle Werke, gerecht und selig mache. Das war für Tausende und aber Tausende wie das Herabfallen eines erquickenden Thaues auf eine verschmachtende Flur, eine Befreiung von einer unerträglichen Last, die sie mit Jubel und Lobgesängen begrüßten. Ganze Völker wurden von dieser Bewegung ergriffen, es löste sich von Rom der ganze germanische Norden, ihm blieben ungetheilt nur die südlichen, romanischen Länder.

Aber welche Gestalt der Kirche ging nun aus dieser Bewegung hervor?

Es war nicht die Absicht der Reformatoren die Kirche in ihrer äußern Erscheinung umzugestalten. Luther wenigstens fühlte sich nur gedrungen zu einem Zeugniß der Wahrheit, als Seelsorger und als Lehrer der heiligen Schrift. Er hoffte, daß der Papst und die Bischöfe dies Zeugniß annehmen und danach sich reformiren würden. Er war bereit sie anzuerkennen, den Papst selbst, wenn er sein Recht nicht als ein göttliches, sondern als ein menschlich gewordenes betrachten und die Predigt des Evan-

geliums nicht hindern wollte. Als er nun aber hierin sich getäuscht sah, als der Papst und die Bischöfe feindlich sich gegen diese Predigt verhielten, als die großen Massen, die von Rom abgefallen waren, in einer wüsten Unordnung sich durcheinander bewegten, da entstanden die Verlegenheiten, und die Fragen traten an die Reformatoren heran, was mit ihnen zu thun, in welche Form sie zu bringen seien.

Luther und die mit ihnen verbundenen Männer hatten das bestimmte Gefühl, daß sie keine Apostel seien, daß sie keinen unmittelbar göttlichen Auftrag, auch nicht einen ähnlichen wie die Propheten des Alten Bundes, zur Reformation der Kirche empfangen hätten. Sie setzten nicht der angeblich apostolischen Autorität der römischen Kirche ihre eigene entgegen. Darum suchten sie nach einer göttlichen Berechtigung, in diese Unordnung einzugreifen, und da sie keine innerhalb der Kirche fanden, schien ihnen nichts übrig zu bleiben, als sich an die göttliche Ordnung der weltlichen Obrigkeit zu wenden nnd die Fürsten zu stärken, als die vornehmsten Glieder der Kirche, auch hier ihr von Gott ihnen gegebenes Amt zu brauchen und die Angelegenheiten der Kirche, die von ihren eigentlichen Leitern verlassen sei, zu ordnen. Die Fürsten, auf diese Weise aufgefordert, folgten dem Rufe. Durch ihre Hülfe entstand in den evangelischen Ländern eine neue kirchliche Ordnung.

So war denn im Grunde wiedergekehrt, was zu den Zeiten Constantins geschah, als die Bischöfe die Obergewalt der Kirche dem Kaiser überantworteten. Nur waren doch jetzt die Umstände sehr verändert und darum ging auch jetzt eine ganz andere Gestalt der Kirche daraus hervor.

Damals war wirklich nur ein Herrscher des ganzen römischen Weltreichs da und die Bischöfe hofften grade auf diese Weise die Einheit der Kirche zu erhalten. Aber jetzt war jenes römische Weltreich zerfallen, viele Reiche waren aus demselben hervorgegangen und besonders Deutschland war in eine Menge von größern, kleinern und kleinsten Gebieten zersplittert, die alle eine Reichsunmittelbarkeit und selbstständige obrigkeitliche Macht besaßen, so daß, als nun die Kirche der weltlichen Obrigkeit überliefert wurde, sie in ebenso viele Stücke zerfiel, als weltliche Gebiete vorhanden waren. Ihre Einheit, ihre äußere Erhabenheit und Größe ging damit ganz verloren.

Aber außerdem war in den Grundsätzen der Reformation etwas enthalten, was zu immer größerer Auflösung der Kirche führen mußte.

Luther predigte den unmittelbaren Zugang der einzelnen

Seele zu Christo durch den Glauben, und um diesen zu begründen gegen alle die Hemmnisse, welche aus den hierarchischen Ordnungen entstanden waren, verkündete er das allgemeine Priesterthum aller Christen. Jeder, der getauft sei, werde durch dies Sacrament zugleich auch in die priesterlichen Rechte eingesetzt. Ein besonderes Priesterthum, wie es die römische Kirche scharf von dem Laienstande gesondert hatte, gebe es nicht, es sei nur eine Ordnung in der Verwaltung der Predigt und der Sakramente aufzurichten.

Dies war eine Lehre, welche zwar das bestehende kirchliche Gebäude auf das mächtigste erschütterte, aber welche auch dem ganzen Bestande der Kirche die größte Gefahr drohte. Auch kam Luther, der die Folgen sah, in soweit von ihr zurück, als er wenigstens ein Amt, das Pfarramt, als ein göttlich begründetes, der allgemeinen Auflösung entgegenstellte.

Doch noch ein anderer bedenklicher Grundsatz war ausgesprochen. Wie definirte man jetzt die Kirche? Was ist die Kirche? Die Antwort, welche die Reformation darauf gegeben hat, lautet bekanntlich: die Kirche ist die Versammlung der Gläubigen, wo das Evangelium recht gepredigt und die Sacramente nach der Einsetzung Christi verwaltet werden. Dies ist, wie jeder zugeben wird, nicht sowohl eine Erklärung was die Kirche ist, als wo die Kirche zu finden ist. Sie ist überall da, wo jene Bedingungen erfüllt sind. Aber wo ist das? Wo wird das Evangelium recht gepredigt, wo werden die Sakramente recht verwaltet? — Das soll jeder Gläubige selbst beurtheilen, dazu wurde ihm die heilige Schrift in die Hand gegeben, in ihr sollte er forschen, sie wäre für jeden Christen verständlich, er würde aus ihr die Wahrheit finden.

Das war nun freilich ein völliges Freilassen des Einzelnen von der Autorität und Ueberlieferung der Kirche, das zu jeglichem Mißbrauch führen mußte. Zwar in jenen Ländern, in welchen die Fürsten die Kirchengewalt übernahmen und sie nach den festgestellten Gluubensbekenntnissen und unter dem Einflusse der Theologen ausübten, wurde das Schädliche dieser Grundsätze eine Zeit lang verdeckt und aufgehalten. Als aber der anfängliche Glaube nachließ, die Fürsten gleichgültiger gegen das kirchliche Bekenntniß wurden, oder dieser Zwang überhaupt wegfiel, da war jeder Sekte und Häresie, die sich auf die heilige Schrift berief, die Thür geöffnet; und wenn wir uns, um das Extrem zu sehen, in das Land versetzen, in welchem die größte individuelle Freiheit herrscht, nach Nordamerika, was erblicken wir da, als die Folge jener Grundsätze? Ein Gewimmel

von Sekten, die völligste Auflösung der Kirche, die schrankenloseste Willkür, die unheiligste Handthierung mit den Heiligthümern.

Es gab freilich noch eine andere Richtung in der reformatorischen Bewegung, die das vorwiegende Gewicht nicht legte auf das Amt, auch nicht auf die Einheit der Kirche, sondern auf die Heiligkeit derselben. Die darum auch nicht auf die Verbindung mit dem Staate, sondern vielmehr auf die Sonderung derselben von dem Staate und von der Welt überhaupt hinarbeitete. Es ist dies im allgemeinen der Charakter der sogenannten reformirten Kirchen gewesen, die unter der Einwirkung von Calvin zu Genf, in Schottland, Frankreich, Holland und einem Theile von Deutschland entstanden. Und außer diesen größeren Kirchengemeinschaften gingen aus demselben Grundsatze immer neue, kleinere und strengere hervor, die Presbyterianer, die Independenten in England, die Wiedertäufer in ihren verschiedenen Formen, alle mit dem Bestreben, die Kirche als eine heilige von der Welt zu sondern. Aber dies Princip ist das einer unendlichen Zersplitterung, wie das schon in alter Zeit im Donatismus sich kund gab. Jeder der da meint, daß die Heiligkeit der Gemeinschaft, der er angehört, nicht mehr rein bewahrt sei, kann auftreten und eine neue heiligere stiften, bis er wieder von einem andern überboten wird.

Was ist nun in der Gegenwart der Zustand der Kirchen, welche aus der reformatorischen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts hervorgegangen sind? Wir sprechen hier nicht von der Summe individueller Frömmigkeit, die in ihnen sich findet. Gern geben wir zu, daß dieselbe sicherlich nicht geringer ist, als in den andern Abtheilungen der Kirche. Wir reden von ihnen als Kirchen und da müssen wir sagen, am allerwenigsten passen auf sie die Eigenschaften der Einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche. Die Einheit ist hier, wie nirgend zersplittert. Die Heiligkeit hat selbst da nicht bewahrt werden können, wo man die Zucht anfangs mit äußerster Strenge handhabte. Mit dem Nachlasse des Glaubens sind auch die Sitten verfallen und der Arm der Zucht ist erlahmt. Die katholische Wahrheit ist zertrennt. Schon bei dem Ausscheiden aus dem Zusammenhange mit der römisch-katholischen Kirche blieben kostbare Stücke zurück, die man ihres Mißbrauchs wegen verwarf, indem man sie von ihren Entstellungen und Verunreinigungen nicht zu befreien verstand; und als man sich unter einander trennte, ergriff ein jeder Theil wieder ein besonderes Stück der Wahrheit, mit dem man wider einander stritt, ohne den Meister finden zu können, der die einzelnen Stücke wieder hätte zusammensetzen können.

Ja oft je ärmer man sich machte, je dürftiger die Gestalt einer Sekte wurde, desto mehr vermeinte man, in völliger Verblendung, zur apostolischen Urgestalt der Kirche zurückzukehren. Was half da der Eifer, den man bewies, um Juden und Heiden zur christlichen Kirche zu führen, wenn man ihnen die christliche Kirche nur in ihrer Zertrümmerung zeigen konnte und in sie den bittern Sektenstreit hineinverpflanzte.

Man sprach nur eine große Wahrheit aus, wenn man im traurigen Gefühl der vorhandenen Zustände erklärte, die Eine heilige, katholische und apostolische Kirche sei unsichtbar geworden.

Es war offenbar, man hatte in der Reformation zwar dem Haupte der Kirche Christi die entzogene Ehre wieder zu geben versucht, aber man hatte dabei dem Leibe der Kirche nicht die gebührende Ehre gelassen. Und beide gehören zusammen, das Haupt und der Leib, das Eine nicht ohne das Andere, sonst können die „Heiligen" (Eph. 4, 12) nicht vollendet werden. Ja, die Verbindung mit dem Haupte kann ohne die Glieder des Leibes, die Christus zu dem Zwecke gesetzt hat, gar nicht aufrecht erhalten werden. (Coloss. 2, 19.) Der Lebensstrom, der von Christo herniederfließt, bewegt sich nur in den von ihm verordneten Kanälen. Es ist schlimm, wenn diese verstopft werden und abgelenkt von der Quelle, wie es in der römischen Kirche geschehen war; aber eben so schlimm, wenn sie ganz oder größtentheils weggeworfen und beseitigt werden. In beiden Fällen kann der Strom der Gnade nur geschwächt und verkümmert zu den einzelnen Gläubigen herabgelangen. Eine unnatürliche Erhebung des Leibes gegen das Haupt, war die Sünde der römischen Kirche gewesen, eine Auflösung des Leibes war die Folge der Grundsätze der Reformation.

Und nun ist eine Krisis eingetreten in der Geschichte der Kirche. Die Staaten wollen sich von ihr lösen. Sie hatten sie früher benutzt als ihre Stütze und zur Förderung ihrer Zwecke, sie finden sie dazu nicht mehr brauchbar. Einerseits durch ihre unnatürliche Ueberhebung, andererseits durch ihre Streitigkeiten und ihre Zersplitterung ist die Kirche ihnen eine Verlegenheit und Last geworden. Sie wollen sich davon befreien. Die Geschichte geht ihren umgekehrten Gang, die alten Sünden und Schäden brechen auf. Die Kirche überlieferte sich den Armen des Staates, zuerst zu den Zeiten Constantins und wiederholte es zur Zeit der Reformation. Jetzt will der Staat von dieser Verbindung nichts mehr wissen. Damals fand Constantin die Kirche voll jungen Lebens, gegenüber dem alternden Heidenthum, er erkannte, in welchem

Zeichen er siegen werde. Jetzt aber ist ein neues Heidenthum in der Kirche groß geworden. Die Massen, die damals in die Kirche einströmten, ohne eigentliche Bekehrung, und die in den späteren Jahrhunderten auf eine gewaltsame Weise der Kirche einverleibt wurden, ohne je gründlich vom Christenthum durchdrungen zu sein, sie fallen ab. Sie haben ja niemals die Kirche in ihrer wahren Gestalt gesehen und ihre Gnaden- und Segensfülle noch nie erfahren können. Ein schlimmeres, gefährlicheres Heidenthum als jenes erste war, erhebt sein Haupt gegen das Christenthum. Es hat seine Kraft gezogen aus dem Christenthum selbst. Es hat sein Brod gegessen und glaubt nun die Zeit gekommen, es mit Füßen treten zu dürfen. Es sieht jetzt seinerseits das Christenthum als etwas veraltetes, als etwas verjährtes an, als einen überwundenen Standpunkt, auf den es mit Verachtung und Triumph zurückblickt, in der Erwartung, daß ihm die Zukunft gehöre. Bald kann es geschehen, daß der christliche Glaube wieder der unterdrückte und verfolgte ist, wie er es in den ersten Jahrhunhert war und schlimmer noch als damals.

Und welche Waffen hat nun die Kirche, um gegen diese Feinde zu streiten?

Die römisch-katholische, die den Sturm kommen sieht, versucht ihre letzten Kräfte zusammenzufassen, die Einheit straffer anzuziehen, eine geistliche Diktatur in der Kirche aufzurichten, alles einem Willen zu unterwerfen, um so den Kampf bestehen zu können.

Die protestantische Kirche sieht auch das Unheil herannahen, und es ist in ihr eine unruhige Bewegung, sie stiftet Vereine auf Vereine, sie greift zu innern Missionen, Kirchenbündnissen und Alliancen. In welchem Auftrage, mit welchem Erfolge? Mission heißt Sendung; wo haben diese ihre Sendung her? Können sie eine von Gott aufweisen? Nein, jeder läßt sich leiten von seinem Triebe und seinen Gedanken. Und doch kommt alles darauf an, daß man gewiß sei auf Gottes Wegen zu gehen. Wird sich Gott zu den Gedanken der Menschen bekennen und das segnen, was nicht von ihm ausgegangen ist? Wird man durch das alles die Kirche nicht noch mehr zu einer Stadt der Verwirrung machen, als sie es bereits ist? Werden aus diesen Bestrebungen die Mauern und Dämme errichtet werden, die der einbrechenden Fluth können Widerstand leisten?

Wo ist Hülfe zu finden? Wo allein kann sie zu finden sein, als bei Gott. — Das ist nun freilich ein oft ausgesprochenes Wort, aber mit welchem Ernst und welchem Glauben ge-

schieht es? Glaubt man wirklich an den lebendigen Gott, erwartet man wirklich von ihm allein alle Hülfe, indem man einsieht, daß es mit allen Auswegen und Hülfsmitteln der Menschen zu Ende ist? Die Kirche hat auf ihrem langen Wege durch die Welt alle Versuche sich selbst zu helfen erschöpft und mit einer Schrift, die selbst die Blinden sollten lesen können, findet sie in ihrer Geschichte geschrieben: „Wir haben gesündigt, wir haben schwer gesündigt, wir und unsre Väter. Wir haben Gottes Wege mißachtet und sind unsere selbsterwählten Wege gegangen."

O, daß die Christenheit zu dieser Erkenntniß käme und daß daraus bei wahrhaft allumfassende Buße hervorginge, nicht in Anschuldigung der Confessionen und Kirchen gegen einander, sondern in gemeinsamer Beugung vor Gott.

Das war der Anfang der Sünde, daß die Kirche das Amt der Apostel gering achtete, und glaubte auch ohne dasselbe bestehen zu können. Das war der Fortgang der Sünde, daß die Bischöfe anfingen ein göttliches Recht in Anspruch zu nehmen und behaupteten nach göttlichem Rechte Nachfolger der Apostel zu sein. Aus diesem Keime ist dann das römische Papstthum erwachsen. Die Reformation war eine Lossagung von demselben, aber keine Rückkehr zu den ursprünglichen Wegen Gottes. Auch die Täuschung mußte noch durchgemacht werden, als wäre die Verfassung der Kirche etwas gleichgültiges, als könne die Kirche am HErrn sich halten, ohne die Glieder zu besitzen, „durch welche der ganze Leib von dem Haupte als durch ebenso viele Fugen und Gelenke Handreichung empfängt und also wächst zur göttlichen Größe." (Coloss. 2, 19, Ephes. 4, 16.)

Wir haben es schon zuvor gesagt, wir bringen dies nicht als eine Lehre, als Gedanken und Meinungen unseres Herzens. Wir bringen es als ein Zeugniß, wir dürfen verkündigen von Thaten Gottes, die Er in seiner Erbarmung gethan hat. Der HErr hat angefangen, da Menschenhülfe nichts nütze ist, seine Kirche selbst wieder zu erbauen, sie wieder zu der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen zu erheben, weil er solche fand, die nicht ohne seine zuvorkommende Gnade, ihm jene Buße darbrachten, die er an der ganzen Kirche sehen möchte. Er hat auf ihre Gebete über Bitten und Verstehen geantwortet. Er hat zuerst die Stimme des heiligen Geistes, des Trösters, wieder hören lassen, die Jahrhunderte geschwiegen hatte. Er hat durch den heiligen Geist, wie einst zu Antiochia, (Apostelgeschichte 13, 1 fg.) Apostel berufen und die mit ihnen verbundenen Aemter der Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer

der Kirche wieder geschenkt, so daß die Heiligen vollendet und der Leib Christi wieder erbaut werden kann (Epes. 4, 11.) Die Gemeinden, durch die Apostel aus allen Völkern und Confessionen der Christenheit gesammelt und in wunderbarer Einheit verbunden, gereinigt und geheiligt, mit der katholischen Wahrheit erfüllt und mit den Gaben des heiligen Geistes ausgestattet — diese Gemeinden sind der Brief, der von der Christenheit gelesen werden kann, das Zeugniß von der Wiederherstellung der apostolischen Amtes zu dieser Zeit.

Sind diese Gemeinden nun die Eine heilige katholische und apostolische Kirche? das sagen wir nicht, aber sie sind die Anfänge davon, die Erstlinge ihrer Wiederherstellung. Der Herr wartet auf die große Ernte. Wird es gelingen dieselbe einzusammeln in ganz natürlichem und ruhigem Verlauf? Werden diese Gemeinden sich ausbreiten und eine große Menge gewinnen? Wird es ihnen gelingen durch ihr Zeugniß die ganze Christenheit, die Häupter der Kirchen und der Staaten, zu derselben Ueberzeugung zu führen? Das ist nicht ihre gegenwärtige Erwartung, wenn auch das Werk Gottes von Anfang darauf angelegt war, der Gesammtheit der Getauften zur Rettung zu dienen. Die Stürme und Gerichte die im Anzuge sind, und die Gott sendet über die Christenheit, wird Niemand abwenden können, auch diese Gemeinden nicht, nicht das jetzige Werk der Apostel. Was ist es denn, was sie der Christenheit noch bieten können? Eine Rettung ehe die Gerichte ausbrechen. Denn es wird sein in den letzten Tagen wie zu den Zeiten Noahs (Matth. 24, 37). Gott läßt eine geistliche Arche durch seine Apostel zu dieser Zeit bereiten. Wohl denen die ihre Zuflucht dahin nehmen, so lange die Thür noch geöffnet ist. Die Zeit eilet, da Gott sie verschließen wird, dann wird er die Seinen hinausführen und bergen in seinem sichern Gezelt, bis die Stunde des Zornes wird vorüber sein (Luc. 26., 36, Off. 3. 10, 1 Thessal. 4. 13 flg.) Das ist die einzige Hoffnung die jetzt den Christen gezeigt wird, wer eine andere ihnen bietet, der täuscht sie.

Wie aber soll denn die Eine heilige katholische und apostolische Kirche zu Stande kommen und endlich in der vollkommenen Schönheit und Kraft aller ihrer Glieder gesehen werden? Der Herr wird sie sammeln aus den Lebenden und den Entschlafenen. Auch noch mitten unter den kommenden Gerichten und großen Trübsalen wird er seine Ernte halten. Viele werden dann ihm die Buße bringen, die sie jetzt ihm ver-

sagen, (Offb. 7. 9 flg.) aber dann mit tiefem Schmerze, daß sie die Warnungen Gottes zu rechter Zeit überhört haben.

Die Kirche ist nicht von dieser Welt und findet ihre Vollendung nicht in dieser Welt. Christus selbst wird sie zur Vollendung bringen um sie zum Werkzeug seines Heils für die Sammlung seines alten Bundesvolkes, für die Erleuchtung und Bekehrung der Heiden, für die Befreiung der ganzen Schöpfung zu machen. Er allein vermag es, denn zu der Kirche gehören alle jene Heilige, die je und je auf die Erscheinung seines Reiches gewartet haben in allen Geschlechtern. Und weder sie noch wir, die wir leben, können vollendet werden vor der ersten Auferstehung Aber unsere Vorbereitung auf dieser Erde für seine Erscheinung und für die Rettung aus dieser Welt durch das Anziehen der Unsterblichkeit, hat er geknüpft an das Amt der Apostel. Durch sie giebt er uns das Licht unsere Versündigung zu erkennen, durch sie ruft er uns zur Buße, durch sie heilet er was zerbrochen ist, durch sie reicht er den Gemeinden das heilige Oel des Geistes Gottes, daß sie, den klugen Jungfrauen gleich, mit brennenden Lampen dem Bräutigam können entgegengehen, wenn er kommt. —

Immer sind Apostel nur gegeben für ein Geschlecht. Immer ist ihre Aufgabe, die Kirche zu bereiten auf die Erscheinung des HErrn selbst und als seine Brautwerber die Braut ihm zuzuführen. Damals ließ die Kirche sich nicht von ihnen bereiten und der Herr nahm sie hinweg. Jetzt hat er sie wiedergesandt und ihr Vorhandensein in der Christenheit ist das Zeichen und die Mahnung, daß der HErr selbst nahe ist. Mögen es wenige oder viele sein, die in dem jetzt lebenden Geschlechte sich bereiten lassen. Der HErr eilet zum Ende; seine Thaten werden es offenbaren.